

Einzel 1961

# Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER LITAUENDEUTSCHEN

Nummer 5

Salzgitter-Lebenstedt, Mai 1961

12. Jahrgang

## Gesegnete Pfingsten

„Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Apg. 2, 21

Seit der Pfingstpredigt des Apostels Petrus sind fast zweitausend Jahre vergangen und darum fragen wir uns, wie es möglich sei, daß die Worte unseres obigen Monatspruches auch für die gegenwärtige Zeit ihre Bedeutung nicht verloren haben?

Solche Frage ist keineswegs überflüssig, denn man spricht seit Jahrhunderten in christlichen Landen vom lieblichen Pfingstfest. Es mag sein, daß die Frühlingszeit mit ihrem Wachsen und Blühen in uns liebliche Empfindungen hervorruft. Aber heißt es nicht auch im kirchlichen Liede: „Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an...?“

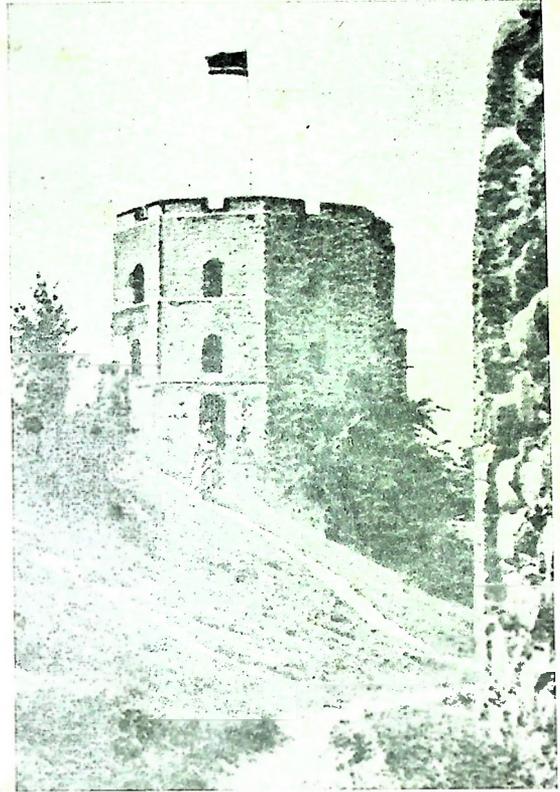
Die vielbesungene pfingstliche Lieblichkeit hat, das muß man den christlichen Landen zugute halten, ihre Wurzel nicht nur im alten und neuen Heidentum. Sie hängt vielleicht auch mit den Gebräuchen des alttestamentlichen Erntedankfestes zusammen, welches ein Freudenfest und als Dankagung für die eingebrachten Feldfrüchte gedacht war. In Büchners Hand-Concordanz ist darüber hinaus vermerkt: „Die Rabbinen nennen es den Tag der Gesetzgebung. Nun ist es zwar wahr, daß die Offenbarung des Gesetzes von Sinai um diese Zeit des Jahres geschah; allein in der Schrift steht von dem feierlichen Gedächtnis des Gesetzes, welches vielmehr Furcht und Trauern, mit Vorstellung der Sünden im Gewissen erweckt, nichts. Heutzutage feiern es die Juden in Häusern und Synagogen, bestreuen die Gassen mit Gras, die Fenster mit Rosen, Blumen und Mayen, tragen grüne Kränze auf dem Kopf, weil alles um Sinai gegrünt, und lesen nach dem Gesetz die Geschichte Ruth.“

Es ist jedoch nicht die Lieblichkeit, die unseren Monatspruch aktuell bleiben ließ, sondern die Tatsache, daß wir immer noch in der Zeit leben, die durch den Propheten Joel vorausgesagt ward: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden: Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbare Tag des Herrn kommt. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden!“

Es ist somit dieser und jeder Pfingstpredigt Aufgabe, den Menschen deutlich zu machen, daß der große und offenbare Tag des Herrn bevorsteht! Der Apostel meint damit den Herrn Jesus, zumal er in der Pfingstpredigt besonders betont: „So wisse nun das ganze Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christus gemacht hat.“

Der große Tag des Herrn steht bevor und wir werden alle vor ihn hintreten müssen, um Rechenschaft abzulegen: Christen und Nichtchristen, Juden und Nichtjuden! Es gibt wohl keinen Menschen, der vor ihm bestehen könnte, wenn Gott uns nicht zu seinem Eigentum gemacht hätte, wie wir es im 17. Kapitel des Johannesevangeliums nachlesen können: „Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärst, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er (= der Sohn) das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.“

Im großen Gericht wird also nicht der Errettet, der schon jetzt den Namen Jesu anruft. Es bedeutet, daß wir endlich Ernst machen mit unserem Christenglauben, indem wir unsere ganze Zuversicht allein auf Jesum setzen, unseren Herrn und Heiland! Um solches Vertrauen zu Jesus Christus zu haben, bedarf



Wie alljährlich gedenken wir Litauendeutschen, wohin auch immer uns das Schicksal verschlagen hat, auch diesmal am 26. Mai, dem „Litauendeutschen Tag“, jenes Maitages im Jahre 1323, an dem Großfürst Gediminas von seiner Burg in Wilna aus zum ersten Male Deutsche ins Land rief. Das Andenken an diese Burg wird vom Litauerum in aller Welt als Symbol einstiger Größe in höchsten Ehren gehalten und auch wir Deutschen haben allen Grund, dieser Stätte freundlich zu gedenken. Sogar das heutige Regime in Litauen läßt es sich, wie unsere Aufnahme aus dem Jahre 1959 zeigt, nicht nehmen, dieser Wehrstätte die ihr gebührende Pflege angedeihen zu lassen. Der Gediminas-Turm wird gut instand gehalten, die ihn umgebenden Mauerreste sind lachmännisch freigelegt und alles macht einen sauberen und ordentlichen Eindruck. Die Fahne freilich, die über allem flattert, hat wohl einiges mit Lenin zu tun, wahrscheinlich auch mit der Weltrevolution und sicher mit Hammer und Sichel, kaum aber etwas mit Gediminas.

es jedoch der „Ausgießung des Heiligen Geistes“, wie es ja auch im bekannten Pfingstliede heißt: „Du weißes Licht, gib uns deinen Schein, lehre uns Jesum Christ kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland...“

# Ein neuer Beruf für die Frau

Erste Westfälische Altenpflegerinnenschule im Bielefelder Johannesstift

Es gibt in unseren Tagen eine große Zahl von alleinstehenden Frauen, die schwer unter Einsamkeit und gewisser Leere ihres Lebens zu leiden haben. Wenn sie weder für einen Mann noch für Kinder oder die alten Eltern zu sorgen haben, fehlt dem Dasein die Wärme und Erfüllung, die jede Frau zum Glückseligsein braucht. Nun gibt es gerade für diese Frauen in allerneuester Zeit einen Beruf, ihrem Leben einen sinnvollen Inhalt zu geben.

Die Überalterung unseres Volkes ist eine vielbesprochene Tatsache. Dank der medizinischen Fortschritte erreichen die Menschen ein wesentlich höheres Lebensalter, als das noch vor 20 Jahren der Fall war. Diese Alten sind zu einem Teil in Altersheimen und Alterspflegeheimen untergebracht und bedürfen der menschlichen Betreuung und Pflege. Damit entsteht der neue Beruf der Altenpflegerinnen. Für diese Arbeiten sind so verschiedene Kenntnisse und Fertigkeiten erforderlich, daß eine Zerstärkung und Vorbereitung auf diese Aufgabe dringend nötig ist. Für diese spezielle Ausbildung wird nun vom Johanneswerk in Bielefeld eine Schule zum 1. April 1961 ins Leben gerufen. Die Ausbildung dauert ein Jahr. Die Schülerinnen werden vormittags in einem der Altersheime praktisch angeleitet und ausgebildet und erhalten nach-

mittags Unterricht, und zwar in den Fächern Körperbau und Körperpflege, Gesundheits- und Krankheitslehre des alten Menschen, Hygiene, Alterspsychologie, Deutsch (Literatur), Bibelkunde, Altersseelsorge, Staatsbürgerkunde und Versicherungswesen.

Die Ausbildung ist kostenfrei. Während der Ausbildung erhalten die Schülerinnen freie Station und ein sehr gutes Taschengeld.

Die Schülerinnen wohnen gemeinsam in einem Internat. Die Leitung liegt in den Händen einer erfahrenen Krankenschwester und Fürsorgerin. Nach Ablauf der Ausbildung werden die Altenpflegerinnen nach dem entsprechenden Tarif besoldet. Wer ist nun für den Beruf geeig-

net? Gesunde evangelische Frauen und Mädchen von 18 bis 50 Jahren, die eine besondere Neigung zu pflegerischen und betreuenden Arbeit am anderen Menschen haben. Mindestvoraussetzung ist eine abgeschlossene Volksschulbildung. Die Einrichtung bietet eine wirtschaftlich günstige Umschulungsmöglichkeit für alle, die in ihrem Beruf, je länger desto mehr, nicht die rechte innere Befriedigung finden, wie Bürokratie, Gemeindefleherinnen, Kindergärtnerinnen, Fürsorgerinnen und alle, die es vorwiegend nur mit technischen und unpersönlichen Dingen zu tun haben. Die Ausbildung gilt für den gesamten Bereich der evangelischen und kommunalen Altersfürsorge.

Beginn der Ausbildung jeweils zu Ostern eines jeden Jahres.

Auskunft erteilt das Johanneswerk e. V., Bielefeld, Beckhausstraße 81.

## DM-Aufwertung schädigt Litauer in Deutschland

Die exillitauische Presseagentur „Elta“ führt Klage darüber, daß die litauische Volksgruppe in Westdeutschland von der DM-Aufwertung mehr oder weniger hart betroffen worden ist. Neben Einzelpersonen, vornehmlich Kranken und Gebrechlichen, die durch Zuwendungen aus dem Ausland eine, wenn auch nur bescheidene Linderung ihres Notstandes hatten erfahren dürfen, trifft es insbesondere die exillitauischen Organisationen und Institutionen in der Bundesrepublik, die im wesentlichen durch Spenden aus den USA unterhalten werden. Das litauische Gymnasium in Hüttenfeld, das Hilfswerk BALF, der Vollzugsrat des litauischen Befreiungskomitees (VLIK) und nicht zuletzt auch die „Elta“ selbst gehören zu den Geschädigten durch die deutsche Währungsmaßnahme. Die „Elta“ spricht die Hoffnung aus, daß die Gönner im Ausland die entstandenen und entstehenden Verluste in irgendeiner Form kompensieren.

Auch für die „Heimatstimme“ hat die „Aufwertung“ — am Rande sei es vermerkt — eine Abwertung gebracht: ob ihr die Bezieherfreunde im Ausland Dollar, Pfund oder Krone schicken — es gibt fünf Prozent weniger. Nur gut, daß ein Teil dieser Freunde von Natur nicht kleinlich ist und schon immer sein Scherflein reichlicher bemessen hat als er mußte.

### Atheistischer Film wird vorbereitet

Das Rigaer Filmkollektiv ist nach Litauen gekommen, um hier die Außenaufnahmen zum atheistischen Film „Schatten des Sonnenuntergangs“ zu drehen. Es wird das Leben eines Lehrers dargestellt, der in eine Umgebung gerät, die noch „tief in religiösen Aberglauben steckt“.

### „Sudie“

#### in Litauen wieder angebracht?

In der sowjetlitauischen Zeitschrift „Literatura ir menas“ (Literatur und Kunst) wird ein Leserbrief zitiert, in dem sich dafür ausgesprochen wird, den alten litauischen Abschiedsgruß „sudie“ (su Dievu = mit Gott) auch weiterhin zu gebrauchen. Das Wort „Dievas“ (Gott) sei zwar ein altes indogermanisches Überbleibsel, doch habe es keinerlei religiöse Bedeutung mehr. Solche Wörter mit abgebröckelten Enden gehe es auch in der russischen Sprache. Auch das russische Wort „spa-

sybo“ (danke) habe seinerzeit eine religiöse Bedeutung gehabt. Die Endung „bog“ (Gott) in diesem Wort sei aber abgebröckelt, und heute falle es keinem Menschen ein, in der Bezeichnung „spasybo“ irgendeine religiöse Bedeutung zu sehen.

### Russische Sprache gefragt

Das Interesse an der russischen Sprache ist gestiegen, teilte in Hannover das niedersächsische Kultusministerium mit. In 13 Gymnasien Niedersachsens wird jetzt Russisch als ordentliches Lehrfach gelehrt.

### „Heimatstimme bedankt sich“

Für das selbstlose Bemühen um die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei: Herrn Otto Berger, Bad Oeynhausen, Gartenstraße 28; Herrn Emil Gianert, Essen-Holsterhausen, Siamstraße 34; Herrn Eduard Kolbe, Vorsitzender der Gruppe Lüneburg; Frau Erika Mitzkewitsch, Vorsitzende der Gruppe Rheinland-Pfalz; Herrn Ewald Schaff, Mitglied des Bundesvorstandes; Herrn Arthur Radetzky, Vorsitzender der Gruppe Verden (Aller); Frau Lydia Januszis, Vorsitzende der Gruppe Stuttgart; Herrn Artur Millauer, Vorstandsmitglied der Gruppe Lüneburg; Herrn Friedrich Schweitzer, Kingsville, R. R. 3, Ont., Canada.

### Wir suchen . . .

... Barbara Tubelyte. Die Gesuchte ist mit einer Familie Adler im Oktober 1944 aus Tauroggen geflüchtet. Nachrichten erbeten an Frau Maria Greifenberger, Stukenborn, Kreis Segeberg (Holst).

... Otto Naujokait, geb. am 4. 11. 1908, früher Reilschunen, Kreis Wilkauwischen. Der Gesuchte soll in Moskau in Kriegsgefangenschaft gesehen worden sein.

... Familie Wiegand. Ehemann Kasimir, geb. am 4. 12. 1900, Ehefrau Herta, geb. Peth, geboren am 20. 8. 1903, und die Kinder Peter (geb. 14. 2. 1930) und Kasimir (geb. 14. 10. 1937). Für die Familie liegen Fundsachen vor, u. a. ein Postsparebuch und diverse Dokumente, die evtl. noch wichtig sein können. Nachrichten erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, Burg/Dithmarschen, Buchholzer Straße 40.

### Schluß von Seite 1

Der Zweck auch dieser Predigt soll ja die Bitte und Aufforderung an die verehrten Leser unserer lieben „Heimatstimme“ sein: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ Und es kann uns kein anderer erretten, denn Jesus, zumal derselbe Petrus bezeugt: „Und ist in keinem anderen — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Nur solches kann Inhalt der zu verkündenden Pfingstbotschaft sein.

Es hat einer gesagt: „Was Radio im Raume bedeutet, ist der Heilige Geist in der Zeit. Er vermittelt das Leben Jesu, das sich vor 1900 Jahren abgespielt hat, mit seinen Worten und Wundern, seiner Geburt, Kreuzigung und Auferstehung, als ob es sich jetzt in und mit uns abspielte. Wir sind durch den Heiligen Geist angeschlossen an das Reden und Wirken des Heilandes vom Himmel her!“

Weil nun das Wunder der Geistesmitteilung geschehen ist, und auch fortlaufend geschieht, darum dürfen wir, so wir diesen Geist bereits haben, uns freuen, zumal ja auch in derselben Apostelgeschichte vermerkt ist: „... und lobten Gott mit Freuden ...!“ Der Apostel Paulus schreibt in diesem Zusammenhang an die Heidenchristen in Rom: „Denn so du mit deinem Munde bekenntest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig.“ Liegt es nicht nahe, daß wir alle mit dem betrübten Vater Jesum anrufen: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“

Darum beten wir: „O Heiliger Geist, kehre bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenssonne!“

Du Himmelslicht, laß deinen Schein bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne! Amen.

# EUGEN FOERSTER †

Manchem unserer Leser wird noch der Nachruf in Erinnerung sein, den wir vor kurzem für unseren in der Zone verstorbenen allseits bekannten Landsmann Ludwig Döring gebracht hatten. Der Verfasser des Grußwortes an den Heimgegangenen war dessen langjähriger Freund und Mitkämpfer Eugen Foerster. Welch eine Tragik, daß wir heute, kaum zwei Monate danach, auch vor dem Grabe dieses Freundes stehen müssen!

Eugen Foerster, am 5. Januar 1894 geboren, raffte am 1. April dieses Jahres ein Leben hin, von dem er wohl selber bis in die letzten Tage nichts oder doch nur wenig gewußt haben wird.

Unter herzlicher Anteilnahme und zahlreicher Beteiligung aller und neuer Freunde wurde unser unerwartet verstorbener 1. Landesvorsitzender Eugen Foerster am 4. April in Bamberg zu Grabe getragen. In Anwesenheit der Mitglieder des Landesvorstandes und vieler Landsleute legte der Vorsitzende unserer Gruppe Franken mit einem ehrenden Nachruf am Grabe für die Landsmannschaft einen Kranz nieder. Weitere Kranzniederlegungen erfolgten durch die Vertreter des GB/BHE, BdV, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, des Bundes der Schlesier, dessen Frauendorf auch während der Beisetzung Kirchenchoräle sang, des Bundes der Kinderreichen, des VdK, welcher mit einer Fahnenabordnung vertreten war, und der Bamberger Exillitauer-Gruppe, während die Hausgemeinschaft und zahlreiche Nachbarn des Entschlafenen mit Kranz- und Blumengebinden gedachten.

Der Landesvorstand Bayern hat seinem verdienten Vorsitzenden einen Nachruf gewidmet, in welchem es u. a. heißt:

Mit dem Dahingegangenen verlieren wir nicht nur einen unserer besten Mitarbeiter, sondern trauern um einen guten Freund und treuen Kameraden, dessen plötzlicher Tod für uns alle unerwartet kam.

Trotz seiner schweren Krankheit hat es

sich der Entschlafene nicht nehmen lassen, noch an der anberaumten Versammlung und Vorstandssitzung am 25. 2. in Augsburg sowie der Hauptversammlung in Nürnberg am 4. 3. teilzunehmen und war bis zum Letzten um das Wohl unserer Landsmannschaft besorgt.

In unserer Heimat war Eugen Foerster ein aktiver und erfolgreicher Sportler, ein begeisterter Freund und Förderer unseres Jugendsportes und als guter, aufrechter deutscher Mann allgemein geachtet und beliebt.

Als Teilnehmer beider Weltkriege hat selbst der Verlust eines Beines nach dem 2. Weltkrieg seinen Schaffensmut nicht dämpfen können und seine Energie nicht erlahmen lassen.

In Würdigung und Anerkennung seiner Verdienste wurde Eugen Foerster mit der silbernen Ehrennadel unserer Landsmannschaft ausgezeichnet. Seine Treue und Kameradschaft mögen uns stets Vorbild und Verpflichtung sein. Wir werden unserem Landesvorsitzenden stets ein ehrendes Andenken bewahren.



Eugen Foerster

Ruhe in Frieden, lieber Kamerad und Landsmann Eugen Foerster!

## Was man dennoch tun kann . . .

Daß man ja eigentlich doch nichts mehr tun kann, um die Teilung unseres Landes zu überwinden, nachdem nun schon fünfzehn Jahre hindurch Stacheldrahtzäune, „Todesstreifen“ und strenge Kontrollen Mittel- und Westdeutschland scheiden, hört man heute öfter denn je. Doch bei allen Schwierigkeiten, die nicht bestritten werden sollen — machen wir es uns nicht ein bißchen zu leicht? Geben wir nicht allzu schnell auf? Schieben wir nicht allzu gern alle Verantwortung nur den Politikern zu — statt immer wieder nachzuprüfen, ob wir nicht doch vielleicht in kleinen manche Möglichkeiten haben, Brücken von West nach Ost zu schlagen?

Da fällt mir ein, was sich neulich in einer Bergischen Kreisstadt zutrug. Nach dem Vorbild des französischen Paters Piere hatte dort die „Emmausgruppe“ die Jugend des Ortes aufgerufen, eines Sonntags alte Sachen, Flaschen, Altpapier und derlei Dinge mehr zu sammeln. Von dem Erlös sollte dann der Grundstock für ein Ferienlager und eine unbürokratische Flüchtlingshilfe gelegt werden. Was mit so vielen skeptischen Blicken begleitet wurde, erwies sich als richtige, gute Sache: Hunderte, vor allem Jugendliche, waren unermüdet dabei, und die erzielte Gewinnsumme konnte sich wahrlich sehen lassen.

In einem anderen Ort ging man ein Stück weiter. Dort hatte ein aus Mitteldeutschland geflüchteter Bauer einen kleinen Artikel über sein Schicksal und die Not der mitteleuropäischen Landbevölkerung für das Lokalblatt geschrieben. Seine Schilderung war so natürlich und eindringlich, daß viele Leserbriefe kamen. Und in einem wurde vorgeschlagen, die Zeitung sollte ein Spendenkonto einrichten, durch das geflüchtete Bauern aus der Zone für den neuen Start unterstützt werden sollten. Auch hier übertraf das Ergebnis alle Erwartungen.

Noch von einem anderen Fall soll die Rede sein. In einer Schule in B. waren zwei Flüchtlingsjungen aus der Zone aufgenommen worden. In einer der ersten Stunden des neuen Schuljahres bat der Lehrer sie, doch einmal zu erzählen, wie es nun „drüben“ aussieht. Die beiden kannten manchen, dem es in der Zone nicht gut geht. „Sollten wir nicht etwas für sie tun?“ — fragte der Lehrer zum Schluß. Und die Klasse tat etwas — auch sie sammelte Altmaterial und schickte vom Erlös drei Pakete mit frischen Südfrüchten, ein wenig Kaffee und anderen Dingen, die „drüben“ Mangelware sind, in das Heimatdorf der beiden Flüchtlingsjungen.

Drei Beispiele — drei Beweise, daß uns doch vieles zu tun bleibt und manches gemildert werden kann, was die unselige Spaltung unseres Landes verursacht hat.



Und wieder ein Bild aus der „guten alten Zeit“: die erste Fußballmannschaft des Kauener deutschen Sportklubs „KSK“, als dieser noch nicht mit dem anderen Kauener deutschen Verein, dem „Kullus“, verschmolzen war. Ganz links (mit dem Umhang) unser Landsmann Eugen Foerster.

# 900 Verfahren sollen NS-Vergangenheit liquidieren

Im Bundesgebiet sind zur Zeit noch 900 Strafverfahren gegen nahezu 1000 zum Teil in Haft befindliche Personen in Vorbereitung, die schwerer NS-Verbrechen beschuldigt werden.

Im Ausland untergetaucht und nicht auffindbar sind nach Überzeugung der deutschen Fahndungsbehörden wahrscheinlich höchstens noch 150 Schwerbelastete. Diese Angaben machte der Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen, Oberstaatsanwalt Erwin Schüle, vor kurzem in Stuttgart vor Journalisten, die in den nächsten Tagen zum Eichmann-Prozeß nach Israel reisen wollen.

Oberstaatsanwalt Schüle teilte im einzelnen mit, daß er in Ludwigsburg 80 000 Karteikarten von Beteiligten an NS-Massenverbrechen angelegt habe. Von den 900 Verfahren, in die jeweils durchschnittlich zehn bis zwanzig Personen verwickelt sind, ist zur Zeit der Frankfurter Auschwitz-Prozeß mit 925 Verdächtigen der größte. Nachdrücklich widersprach Schüle in diesem Zusammenhang der Auffassung, es gäbe in der Welt noch „Tausende“ ehemaliger Nazi-Verbrecher.

Es handele sich bei den in die einzelnen Verfahren verwickelten Personen erfahrungsgemäß im wesentlichen immer wieder nur um dieselben „Tötungs-Spezialisten“, die von Aktion zu Aktion versetzt worden sind. Die Zentralstelle in Ludwigsburg habe in ihrem zweijährigen Wirken jetzt einen nahezu lückenlosen Überblick und dafür gesorgt, daß eventuelle Verjährungsfristen rechtzeitig unterbrochen wurden.

## 13 290 ausländische Flüchtlinge in westdeutschen Unterkünften

Nach der jüngsten Zusammenstellung des Bundesministeriums des Inneren befinden sich noch 13 290 nichtdeutsche Flüchtlinge in Lagern, Heimen und ähnlichen Einrichtungen des Bundesgebietes und West-Berlins. Davon gehören 12 959 oder 97,5 Prozent dem Personenkreis der heimatlösen Ausländer an und 331 oder 2,5 Prozent der Gruppe der ausländischen Flüchtlinge.

Vor allem durch den Abgang in Privatunterkünfte hat die Zahl der nichtdeutschen Flüchtlinge in Gemeinschaftsein-

richtungen nicht unerheblich abgenommen, nämlich um 2410 oder 15,4 Prozent in der Zeit vom 1. Juli 1959 bis zum 1. Januar 1960.

Interessant ist die Aufgliederung der nichtdeutschen Flüchtlinge nach Altersgruppen: Die Gruppe der Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr macht 30,7 Prozent der Gesamtzahl aus; die Zahl der Jugendlichen zwischen dem 14. und dem 21. Lebensjahr beträgt 5,1 Prozent; mit 55,9 Prozent stellen die Altersgruppen zwischen dem 22. und dem 65. Lebensjahr das stärkste Kontingent, während die Gruppe der alten Leute über 65 Lebensjahren nur 8,3 Prozent der Gesamtzahl ausmacht.

Von den nichtdeutschen Flüchtlingen in Lagern und Heimen sind 3414 oder 25,7 Prozent erwerbstätig, 1542 oder 11,6 Prozent sind nichterwerbstätige Ehefrauen, 3002 oder 22,6 Prozent befinden sich in Schul- oder Berufsausbildung, 1563 oder 11,8 Prozent sind Kinder in noch nicht schulpflichtigem Alter, 2581 oder 19,4 Prozent sind dauernd erwerbsunfähig, und 1188 oder 8,9 Prozent sind aus anderen Gründen ohne Beschäftigung.

Arbeitslosengeld beziehen 390 nichtdeutsche Flüchtlinge in Lagern und Heimen, Arbeitslosenhilfe 3222, Fürsorgeunterstützung 4195, Renten und ähnliche Hilfen 844.

## Niemand kennt die Zahl der Kriegsopter

Eine Bestandsaufnahme der Opfer des zweiten Weltkrieges hat der Göttinger Historiker Professor Dr. Percy Ernst Schramm gefordert. Niemand könne bis jetzt die Zahl der toten und vermißten Soldaten und Zivilisten einigermaßen zuverlässig angeben, erklärte Professor Schramm vor kurzem vor Pressevertretern.

„Ich rechne damit, daß es nicht einmal möglich sein wird, die Zahl der Opfer auf Hunderttausende genau festzulegen, doch müssen wir wenigstens wissen, wieviel Millionen es gewesen sind.“ Regierung und Parlament sollten einen Fachausschuß zur Ermittlung der Kriegsopter einsetzen.

Als Führer des Kriegstagebuches der Wehrmacht hat Professor Schramm Teile der Verluststatistik über den Zusammen-

## Über 71 Millionen Lutheraner

Die Gesamtzahl der Lutheraner in der Welt wird in der letzten Statistik des Nationalen Lutherischen Rates der USA nach dem Stande vom Februar 1960 mit über 71 Millionen angegeben, von denen fast 59 Millionen in Europa und davon wieder 36,8 Millionen in Deutschland leben.

## Konfessionelle Toiletten

Für einen Schulneubau in der Gemeinde Ringenberg bei Wesel (Niederrhein) legten die Ratsherren zwei Grundsteine, einen für den evangelischen, den anderen für den katholischen Teil desselben Gebäudes. Der Pausenhof der neuen Schule soll durch ebenfalls konfessionell bestimmte Toiletten in eine evangelische und eine katholische Hälfte geteilt werden.

## Souvenirsüchtige Yankeees

Pächter Frank Ulcek, der die Gäste beim Einführungsbill für Präsident Kennedy in Washington bewirtete, hat jetzt die Polizei um Hilfe gerufen: „Ich habe gedacht, die Gäste des Präsidentenbills sind Ladies und Gentlemen — leider waren viele es nicht.“ Er vermißt: 130 Kellner-Jacken, 40 silberne Tablettts, 11 000 Punsch-Glaser, 600 Servietten, 200 Tischdecken, 600 Aschenbecher, eine große Kaffeemaschine und seinen Glauben an die Menschheit.

bruch hinaus gerettet. Diese Erhebungen berücksichtigen jedoch nur die Todesopfer der Truppe und reichen bis zum 31. Januar 1945. Bis zu diesem Tage waren nachweislich 1 809 291 Soldaten der Deutschen Wehrmacht (einschließlich Waffen-SS) gefallen. Im Heer waren es 1 622 561, in der Kriegsmarine 48 204 und in der Luftwaffe 138 526. Unbekannt blieb die Zahl der Toten unter den 1 902 704 am 31. Januar 1945 vermißten Soldaten der Wehrmacht.

Über die Gefallenen, Vermißten und in der Kriegsgefangenschaft Verstorbenen aus der Zeit zwischen dem 31. Januar und dem 9. Mai 1945 besteht noch kein Überblick. Zwar hat man nach dem Krieg, wie Prof. Schramm sagte, Ermittlungen angestellt, die mit 2,73 Millionen Toten rechnen, doch bedürfe diese Zahl noch der kritischen Prüfung.

Zu den militärischen Opfern kommen noch etwa 500 000 durch Kriegseinwirkungen getötete Zivilisten. Die Zahl der Verwundeten der Wehrmacht betrug am 31. Januar 1945 4 429 875.

„Ist schon die Zahl der Gefallenen und Getöteten nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, so besteht erst recht Unklarheit über die Verluste, die während und nach der Flucht von etwa 10 Millionen Menschen aus den Vertreibungsgebieten entstanden sind“, sagte Schramm. Die Zahl der damals ausgegebenen Lebensmittelkarten lasse darauf schließen, daß in den letzten Kriegsmonaten rund 10 Millionen auf der Flucht waren.

Von rund 16 Millionen Menschen, die es 1944 in den später abgetrennten deutschen Ostgebieten gab, oder die Volksdeutsche waren, seien in der Bundesrepublik und in der Sowjetzone 11 292 478 Flüchtlinge registriert. Das Schicksal der restlichen Millionen sei ungeklärt.

## Heirat nach dem Tode

Neun Jahre nach seinem Tode wird die 32 Jahre alte Deutsche Anna Oswald aus Lörrach in der normannischen Stadt Caen nachträglich mit dem ehemaligen französischen Feldwebel André Chauvin getraut werden, der 1952 im Indochina-Krieg gefallen ist.

Beide hatten sich 1946 in Kaiserslautern kennengelernt, wo Andrés Vater als Hauptmann zu den französischen Besatzungstruppen gehörte.

Bürokratische Schwierigkeiten, die durch die verschiedene Staatsangehörigkeit und die Entsendung des jungen Franzosen zum Militärdienst nach Indochina verursacht wurden, zögerten die 1951 beantragte Heiratserlaubnis hinaus. Als der lange Instanzweg endlich erfolgreich überwunden war und die Militärbehörden ihre Zustimmung gaben, kam fast gleich-

zeitig auch die Meldung, daß André Chauvin im Mai 1952 bei Muongong gefallen war.

Inzwischen waren aus der Verbindung zwei Kinder hervorgegangen, die heute elfjährige Gisela und die neunjährige Edith. Anna Oswald zog mit ihnen zu den Eltern ihres gefallenen französischen Freundes nach Caen, wo sie jetzt schon mehrere Jahre lebt. Im Februar richtete sie an die französischen Behörden eine neue Heiratsangelegenheit, ergänzt mit dem besonderen Wunsch, ihre Kinder wollten den Namen des Vaters tragen.

Sie erhielt zustimmenden Bescheid und wird nun in wenigen Tagen zur rechtmäßig angeordneten „Madame“ Chauvin mit der französischen Staatsangehörigkeit für sich und ihre beiden Töchter.



## Gediminas — Prinz Leopold — Antonas Smetana

Gibt es deutsche Verdienste um Litauens Unabhängigkeitswerdung?

Es ist in unserer heutigen Folge schon mehrmals angeklungen, daß wir alljährlich am 26. Mai den Jahrestag begehen, ab dem es eine Geschichte des Litauendeutschtums gibt. Beziehungen mannigfaltigster Art zwischen Litauen und Deutschland hat es natürlich schon lange vor jenem 26. Mai des Jahres 1323, an dem Gediminas seine bekannten Sendschreiben schrieb, gegeben, und Berührungsmöglichkeiten — oft recht schmerzhafter Art — zwischen den Staaten Litauen und Deutschland ergaben sich schon aus der Tatsache der unmittelbaren Nachbarschaft. Die deutsche Volksgruppe in Litauen hatte an diesen Kontaktnahmen aber keinen anderen Anteil als den des Mitleidens. Wir litten mit dem Litauertum mit, als es unter dem Joche der zaristischen Fremdherrschaft stöhnte, wir litten im ersten Weltkrieg als Verfeimte und Verbannte — manchmal auch als Ermordete — weil wir als Deutsche demselben Volkstum angehörten, das als Staat — Deutschland — im Kriege mit Rußland lag, ob wir genossen, obwohl wir Deutsche waren, keine Privilegien, als Deutschland Litauen, das damals als Staatswesen noch gar nicht existierte, besetzte, denn für eben dieses Deutschland waren wir nichts anderes als — „Russen“!

Obwohl wir also keineswegs den Ruf von „Aktivisten“ beanspruchen können und wollen, wenn es darum geht, die Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen einer Wertung zu unterziehen, verlohnt es sich auch für uns, den Spuren dieser Vergangenheit nachzugehen, denn wir waren ja, wie gesagt, durchaus nicht unbeteiligt an dem, was geschah, auch wenn uns dabei nur die Rolle des Mitleidens zugedacht war. Der liebenswürdigen Kongenialität einer litauendeutschen Familie in Augsburg verdanken wir es, daß uns ein Zeitdokument in die Hände gekommen ist, das sich mit dem Anfangsstadium der litauischen Staatswerdung zu Beginn des ersten Weltkrieges befaßt. Das Buch nennt sich „Bilder aus Litauen“ und ist im Verlag der „Kownoer Zeitung“ im Jahre 1917 erschienen. In der Abhandlung „Der litauische Landesrat“ heißt es:

Während die ersten Teile dieses Buches bereits in der Drucklegung waren, hat sich für die künftige Entwicklung Litauens etwas vollzogen, das von großer Bedeutung werden kann: diesem Lande, das seit länger als fünf Jahrhunderten seine politische Selbständigkeit verspielt hatte, ist durch den deutschen Sieger der Weg geöffnet worden, sein völkisches Leben auch auf einer selbständigen staatlichen Basis aufzubauen.

Am 23. September 1917 wurde in Wilna auf Befehl des Herrn Oberbefehlshabers Ost, Se. Kgl. Hoheit des Prinzen Leopold von Bayern, die Bitte der litauischen Bevölkerung, ihr eine eigene Vertretung zu

schaffen, dadurch erfüllt, daß der Chef der Militärverwaltung Litauen, Fürst von Isenburg-Birstein, im Namen des Oberbefehlshabers Ost einen Landesrat für Litauen berief, der unter der Leitung der Militärverwaltung die Grundlagen der künftigen Verwaltung und Wirtschaft beraten soll.

Es ist ein schönes Zeichen des Vertrauens, das die litauische Bevölkerung dem Sieger entgegenbrachte, als aus ihr selbst heraus der Wunsch entstand, in Ge-

meinschaft mit der deutschen Militärverwaltung am Aufschwung und Aufbau Litauens zu arbeiten. Der Chef der Verwaltung erleichterte den Führern der Litauer, die ihm ihre Bitte überbracht hatten, ihre Arbeit dadurch, daß er es ihnen gestattete, im Lande Mitberater zu werben, und so trat Mitte September in der alten litauischen Fürstenstadt Wilna 200 Litauer aus allen Ständen zusammen, um über die Zukunft ihres Volkes zu beraten. Das Ergebnis dieser Beratung faßten sie in einer Adresse an den Oberbefehlshaber Ost, Se. Kgl. Hoheit den Prinzen Leopold von Bayern, zusammen, die folgenden Wortlaut hatte:



Eine Aufnahme aus dem Jahre 1916. Gouverneur Generalleutnant Koch von Herrnhäusern mit seinem Stabe.

„Eurer Königlichen Hoheit danken wir dafür, daß inmitten der schweren Kriegszeit führenden Männern aus allen Teilen Litauens Gelegenheit gegeben wurde, sich in unserer alten Hauptstadt zu versammeln und unsere Gedanken auszutauschen über die Zukunft unseres Volkes und seines Vaterlandes.

Nachdem das litauische Volk sein Staatswesen eingebüßt und später unter der fremden Herrschaft viel gelitten hatte, scheint endlich der von vielen Generationen ersehnte Zeitpunkt gekommen, in dem die Litauer unter Einsatz aller ihrer Kräfte einen auf nationaler Grundlage aufzubauen selbständigen Staat neu zu errichten hoffen.

Wir rechnen auf die Hilfe der deutschen Verwaltung, um noch während des Krieges mit ihr, mit Unterstützung des Deutschen Reiches, die Not und die Lage der leidenden Bevölkerung lindern und bessern, sowie am Aufbau unseres Landes und seiner Volkswirtschaft mitarbeiten zu können. Dabei wollen wir bestrebt sein, daß allen Einwohnern unseres Landes die Rechte zuteil werden, deren sich die Bewohner der Kulturstaaten schon lange erfreuen.

Wir bitten Ew. Königliche Hoheit, eine aus allen Volkskreisen zusammengesetzte Landesvertretung zu genehmigen und ihr das Recht zu geben, noch während des Krieges bei dem Wiederaufbau Litauens mitzuwirken.“

Dieses litauische Schriftstück aus dem Jahre 1917, wahrscheinlich der erste legale litauische Gemeinschaftsakt seit mehreren Jahrhunderten, trägt die Unterschriften von zwanzig litauischen Namen. Den Lesern unserer „Heimatstimme“ wird so mancher dieser Namen vertraut sein, ist er doch mit der neueren Geschichte Litauens aufs engste verknüpft, die wiederum auch für uns schicksalsbestimmend gewesen ist, bis die Heimkehr der Litauendeutschen in den Schoß des großen deutschen Brudervolkes die alten Bindungen für immer löste. Hier die Namen der Unterzeichner: Dr. J. Basanavicius, M. Birziska, S. Banaitis, K. Bizauskas, Pr. Dovydaitis, St. Kaisys (wahrscheinl. Kaisys gemeint. Die Red.), P. Klimas, Dekan Mironas, S. Narutowicz, Alfonsas Petrusis, A. Smetona (von der Red. gesperrt), J. Smilgevisius (wahrscheinlich Smilgevičius gemeint), J. Staugaitis, A. Stulginskas, Dr. J. Saulys, K. Saulys, J. Vailonaitis (gemeint wahrscheinlich Vailokaitis), J. Sernas, Dr. Jonas Vileisis und D. Malinauskas.

Am 23. September 1917 erteilte den Unterzeichnern dieser Adresse der Chef der Militärverwaltung für Litauen, Fürst von Isenburg-Birstein, im festlich geschmückten Saale des Verwaltungsgebäudes in feierlicher Versammlung die Antwort darauf in folgender Ansprache:

„Ihre Eingabe vom 22. September habe ich sofort dem Oberbefehlshaber Ost, Se. Königlichen Hoheit dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern, unterbreitet. Se. Kgl. Hoheit haben mich beauftragt, Ihnen folgende Antwort zu erteilen:

Die Leiden, welche der Krieg über Litauen gebracht hat, lasten schwer auf dem Lande. Schwer ist insbesondere die Not, die die englische Welthandelsperre auch Litauen gebracht hat. Der von England und seinen Verbündeten erhoffte Erfolg wurde nicht erreicht. In fester Siegeszuversicht ist Deutschland bereit, am Wiederaufbau Litauens mitzuarbeiten.

Der Herr Oberbefehlshaber hält nunmehr die Zeit für gekommen, seine Verwaltungsordnung vom 7. Juli 1916 weiter zu entwickeln.

In gemeinsamer Arbeit mit den Einwohnern des Landes werden die Vorarbeiten für den Wiederaufbau Litauens getroffen werden. Zu diesem Zweck berufen der Oberbefehlshaber Ost, Se. Königliche Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, einen Landesrat für Litauen, der unter Leitung der Militärverwaltung die Grundlagen der künftigen Verwaltung und Wirtschaft Litauens beraten soll. Ein Kulturland soll Litauen werden, das allen seinen Bewohnern unter Wahrung litauischer Eigenart freie Betätigung und Entwicklung bietet.

Zu Mitgliedern dieses Landesrates ernenne ich kraft Auftrags auf Vorschlag der Landesversammlung hiermit schon jetzt folgende Herren:

Prakt. Arzt Dr. Jonas Basanavicius-Wilna, Gymnasiallehrer Kazys Bizauskas-Ponewez, Gymnasialdirektor Mykolas von Birziskas-Wilna, Saliomonas Banaitis-Kowno, Gymnasialdirektor Pranas Dovidaitis-Kowno, Ingenieur Steponas Kaisys-Wilna, Petras Klinias-Wilna, Dekan Vladislavas Mironas-Daugi, Agronom Donatas von Malinauskas-Wilna, Gutsbesitzer Stanislaus von Narutowicz-Breviki, Pfarrer Alfonsas Petrusis-Piwoszuny, Domherr Professor Kasimieras Saulys-Kowno, Jokubas Sernas-Onikshty, Dr. jur. Antanas Smetona-Wilna, Gutsbesitzer Jonas Smilgevičius-Uzventy, Pfarrer Justinas Staugaitis-Ponjemon bei Kowno, Agronom Aleksandras Stulginskas-Wilna, Bankbeamter Jonas Vailokaitis-Pilwischki, Dr. phil. Redakteur Jurgis Saulys-Wilna, Dr. jur. Rechtsanwalt Jonas Vileisis-Wilna.

Meine Herren Landesräte!

Im Einvernehmen mit ihnen wird der Landesrat durch Aufnahme weiterer Mitglieder, unter denen sich auch Polen, Deutsche, Weißruthenen und Juden befinden werden, entsprechend ergänzt werden. Eine litauische Gemeindeverfassung ist in Vorbereitung und wird Ihnen unterbreitet werden.

Der Oberbefehlshaber Ost, Se. Königliche Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, lassen Litauen und seinen hier versammelten Landesrat seinen Gruß anbieten und wünschen der weiteren Arbeit zum Wohle des Landes Gottes reichsten Segen.“

Wie unser Bericht verzeichnet, wurden die neuen Landesräte durch Handschlag verpflichtet und gingen schon in den nächsten Tagen mit Eifer an ihre neuen Aufgaben.

Der Bericht schließt mit den Worten: „Man darf wohl dieses Buch mit den Worten schließen, die der Fürst Isenburg am 23. September 1917 den neuen Landesräten zurief:

Ein Kulturland soll Litauen werden, das allen seinen Bewohnern unter Wahrung litauischer Eigenart freie Betätigung und Entwicklung bietet, und wir knüpfen den Wunsch hieran, daß dieses schöne Land für alle Zeiten in treuer Nachbarschaft mit dem Deutschen Reiche leben möge, das ihm seine Zukunft geschenkt hat.“

Nun, wie das so mit den guten Vorsätzen ist: Mit Siegeszuversicht allein ist ein Krieg nicht zu gewinnen, und aus dem Sieger wurde in wenigen Jahren ein Besiegter. Der von diesem Sieger eingesetzte Landesrat ging später, als die Zeichen anders standen, auch andere Wege. Und auch mit der „treuen Nachbarschaft“ hat es zeitweise recht kräftig gehapert.

Aber wir wollen nicht richten und wir wollen nicht rechten, wir wollen nur schlicht und einfach feststellen: So war es damals!

## Im Wald bei Kauen

Und wenn der Regen trielt  
um jene rauhe Rinde,  
dann bin ich ganz der Baum  
und schüttle mich im Winde.

Und wenn im Blättermeer  
der tropfensalten Krone  
die ewige Sonne tanzt,  
träum ich von meinem Sohne,  
der so wie ich im Wind  
sich schütteln wird und träumen...

Und meine Borke sinnig  
und lauschend dem Wind, dem Wind,  
der singt von harten Bäumen.

Oskar Appel

## Interessante Bücher

Eine kleine Hausuniversität des Ostvertriebenen könnte man das großformatige, aber handlich dünn gehaltene Werk nennen, das der Paul List-Verlag, Kartographische Anstalt, unter dem Titel „Ostdeutsche Heimat in Karte, Bild und Wort“ in bereits fünfter Auflage herausgebracht hat. Reiches Kartenmaterial, aufschlußreiche Statistiken, die sich mit der Bevölkerungsbewegung im deutschen Osten, seiner Wirtschaft, seinem Geistesleben und vielen anderen einschlägigen Themen befassen, kurzgefaßte, aber das Wesentliche herausarbeitende Darstellungen über Geschichte, Geographie und Kultur der verlorenen deutschen Gebiete, wohlsortiertes, in graphisch einwandfreier Ausführung dargebrachtes Bildmaterial von markanter Einprägsamkeit, Kostproben aus der Literatur der jeweils behandelten Landstriche und vieles andere mehr machen es dem Kritiker schwer, etwas zu finden, was man vergessen haben könnte. Eine im Hinblick auf Themenumfang, Inhaltsfülle, Handlichkeit der technischen Ausführung und Preis erstaunliche verlegerische Leistung.

Harms: „Ostdeutsche Heimat in Karte, Bild und Wort“, 56 Seiten, Format 21 × 30, Paul List-Verlag, Kartographische Anstalt, München, 5,60 DM.

„Das West-Ostdeutsche Patenschaftswerk in Nordrhein-Westfalen.“ Eine Broschüre von 174 Seiten Stärke, die in konzentrierter Form die Geschichte der kommunalen Patenschaftsverhältnisse aufzeichnet, die im Lande Nordrhein-Westfalen zwischen Städten und Gemeinden, dieses flüchtlingsfreundigen Landes und ostdeutschen Städten, Ländern und Volksgruppen eingegangen wurden. In entsprechenden Abhandlungen werden dazu der Sinn und die Aufgabe des Patenschaftswerkes erläutert. Eine Aufstellung über die west-ostdeutschen Patenschaften in der Bundesrepublik gibt darüber hinaus einen Überblick über den Stand dieser Aktion in den anderen Ländern. Am Schluß des übersichtlich gegliederten reichhaltigen Informationsmaterials werden Richtlinien der kommunalen Spitzenverbände für ostdeutsche Patenschaften abgedruckt, in denen die Grundlagen für die Übernahme von Patenschaften festgelegt sind. Für den an der Materie interessierten Leser, erst recht für den im Organisationswesen der Vertriebenen Tätigen, ein willkommenes Nachschlagewerk, das ihn nicht im Stich läßt. Wir Litauendeutschen vermerken mit dankbarer Genugtuung, daß auch unser heimlicher werdendes Verhältnis zu unserer Patenstadt Neheim-Hüsten die gebührende Würdigung gefunden hat.

# Heimatlicher Wochenmarkt

Von Elisabeth Josephi

Der weite Platz im Städtchen war voller Menschen und Wagen. Fuhrer stand neben Fuhrer. In langer Reihe, über das ganze Rund, sind die Bauern aufgefahren. Die Käufer müssen sich mühsam ihren Weg bahnen. Sie schlängeln sich an Pferdeköpfen und Wagenrädern vorbei. Der Bauer, die Bäuerin hocken auf ihren Wagen, fast teilnahmslos. Seine Ware anzupreisen hält jeder unter seiner Würde. Die Erzeugnisse haben für sich selbst zu sprechen. Die Säcke mit Korn und Kartoffeln stehen offen, jeder Käufer kann hineingreifen und prüfen. Feilschend gehen die Händler von Fuhrer zu Fuhrer, lassen das Korn durch die Finger rinnen, wühlen in Fellen und Flachs, reden viel und laut.

Das Angebot an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist groß: Butter, Eier, Quarkkäse (Suris), Apfel und Gemüse sind reichlich vorhanden. An einer Ecke quieken die Ferkel, an einer anderen stehen die Fuhrer mit Fischen. Dorsch ist so viel vorhanden, daß er unvorstellbar billig ist. An manchen Markttagen ist er zu 2—4 Kopeken, gleich 4—8 Pfennigen, das Pfund zu haben. Er war ein Volksnahrungsmittel, besonders die jüdische Küche war undenkbar ohne diesen Fisch, der auf allerlei Art schmackhaft zubereitet wurde, gefüllt und gekocht und gebraten, immer schmeckte er ausgezeichnet. Von jenseits der Gouvernementsgrenze, es war eine Verwaltungsgrenze, denn Rußland war alles, aus dem nahegelegenen Kurland, sind viele Käufer gekommen. Besonders die litauischen Gänse gehen in Scharen über die Grenze ohne Paß und Visum. Man konnte von Memel bis Wladiwostok ohne Zollschwierigkeiten fahren. Die litauische Bauerin macht sich die Mühe der

Aufzucht und verkauft dann die Tiere, um der kostspieligen Mast zu entgehen.

Die lettische Bäuerin ist stolz darauf, daß sie beides hat. Geld, um sie zu kaufen, und Korn, um sie zu mästen.

Mitten auf dem Platz entsteht ein Menschenauflauf. Was mag da sein? Ein Wagen, der seinen Platz verlassen wollte, hat im Versehen einen anderen angefahren und schleift ihn jetzt mit sich. Frauen schreien, Männer schimpfen und fuchteln mit den Peitschen, drohen mit Fäusten. „Gib ihm, gib ihm doch eins“, ermuntern die Zuschauer. Da drängt sich durch die Menge ein Polizist, ein Gordewoi. Es entsteht noch mehr Geschrei und Gedränge. Jeder will ihm die Sache schildern. Er macht ein finsternes Gesicht und kramt in seiner Brusttasche. Die Sache sieht gefährlich aus, aber er zieht nur ein abgegriffenes Notizbuch heraus. Die Menge ringsum fängt an zu lachen, als ob er einen Witz gemacht hätte. Will der etwa schreiben?

Das kann er doch gar nicht! Er spuckt auf

seinen Bleistift, die Sache scheint ernst zu werden ... Doch bevor er seine Kenntnisse oder Unkenntnisse im Schreiben beweisen kann, schwingt der eine Bauer seine Peitsche, zieht seinen Pferden eins über und rollt davon ... nein, so was ... Es gab einen Ruck, ein Krachen ... aber sonst passierte nichts. Der zurückgebliebene Bauer kratzte sich den Kopf, der Polizist steckte sein achtungheischendes Notizbuch in die Tasche; mit Würde natürlich vollzieht er diese dienstlichen Handlungen, wer angibt, hat nämlich mehr vom Leben. Jetzt schimpft er mit, unerhört, so eine Fredtheit, fährt einfach davon; na, dem wird man es noch zeigen ...

Allmählich beruhigt sich alles. Aber es war doch schön, man hat was erlebt, kann zu Hause davon erzählen. Der Markttag ist die Abwechslung im Leben des Bauern, ein gesellschaftliches Ereignis; dahin fahren alle gern, die Reichen und die Armen. Nachher werden Betrachtungen angestellt, wie es so im Leben hergeht. Mit der Peitsche lösen sich alle Probleme schneller, so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Auf den Konferenzen geschieht nichts; was geschieht, das nimmt seinen Lauf ohne Protokolle und Beratungen.

## Unsere Oma erzählt ...

Wenn einer bei uns viel reden tat, denn hieß: Mußwohl hat er e Entenpirzel aufgegessen! Un wenn einer klug reden tat, alles immer besser wußd, denn hieß er e Klugscheißer.

So einer war unserm Opa sein Bruder — der Onkel Josef. Schon als junger Mensch war er von Welonen nach Karmeliten gezogen un hatte sich beim Tillmanns in'e Fabrik verdungen. Er kam gut vorwärts, heirat Philipp's Adele, bra'hd es zu e Haus mit e Gärtche, wo an'em Flußche Girstupe lag, un kam sich immer sehr klug un forsch vor: Alles kritikiert er, alles konnt er besser.

„Marieche! zieh die Schlorren aus, wenn in'e Stub kommst — trägst bloß Blotte rein ...“

„Nu kuck sich einer dem Paul an! Läbt die Klumpen vor'e Tier stehn un rennt auf Socken. Denkst, die Mutter hat nich all sowieso genug zum Stoppen un Flickken? Paschoil raus! un zieh sich die Klumpen an!“

Oftersch kam Onkel Josef zu uns nach Welonen aufs Land — er hold sich dies und das: Zum Winter Kartoffel un rote Beeten un Möhren nach Krutschkes un was nich is. Un unser landsches Leben war vleicht e gefundenes Fressen für ihm! Wer nich was machd, was er nich sah, alles war nich richtig, war prost, bauersch, ohne Verstand. Sogar die ganze Natur war verkehrt!

Huckt er mit unserem Opa unterm Eichelbaum vor'e Veranda, stoppt sich das Feiße, kuckt nach oben in'em Baum, kuckt nach unten hinterm Gartenzaun un sagt: „Bruder“, sagt er zu unserem Opa, „das hat der liebe Gott verkehrt eingedrückt: Die Kleininke Eicheldiens wachsen an so'e kräftigem Baum, un kuck da mal

hinterm Zaun — so e Kirbis an'e Stiel wie von'e Runkelblatt. Nei, nei ...“

„Ich glaub, er war noch bei'es Reden — plaukscht! fällt dir doch e Eichel mitten auf seine Plicke — er hädd nämlich all keine Haar nich, er war e Glatzkopp.“

„Josepke, versindig dich nich! Die Antwort von unserem Herrgott hast!“

Ein andermal — unsere Oma war grad bei'es Melken — fängt er wieder an: „Nei, nei! So e scheepes Tier, die Kuh, un ohne Flochten! Un so e Dreck-Sperling fliegt durch'e Luft. Sag, was willst, aber unsere Welt is verkehrt! ... Aschtisch!“ schichert er die Sperlinge hoch, un die, husch! über seinem Kopp weg, un plaukscht! fällt e Sperlingsgrumpelche auf seine Plicke.

„Josepke, Josepke! ei wenn das jetzt e Kuh möcht gewesen sein ...“

Arthur Hoffmann



## Schindelmeiser auf dem Bundestreffen

Nichts schön'es meint er, kann es geben  
als ein Gespräch mit Leuten, die man noch von früher kennt;  
Gesichten aus der Heimat, aus dem alten Leben,  
ein bißchen Klatsch — man war ja lange Zeit getrennt.  
Man trinkt sein „Toppche“ Kaffee, die Gedanken gleiten  
voll Sehnsucht träumend in vergang'ne Zeiten.

Text und Zeichnung: Ursel Hahn

## Die Flüchtlinge

So dunkel und schwer war die Nacht  
[noch nie  
Wie, als sie die Heimat verließen.  
Und hier und dort klagend ein Kindlein  
[schrie —  
Von Ferne her hörte man schießen.

Im Osten stand matt der Himmel im Rot,  
Die Kanonen erdröhnten und grollten.  
Und währenddessen hielt langsam der Tod  
Seinen Einzug — und Häuser verkohlten.

Die Nacht versank, und der Tag kam  
[heran,  
Und viel Tage kamen und gingen.  
Da endlich kamen sie irgendwo an —  
Doch wie die Sehnsucht bezwingen?

So mancher fand wieder ins Gotteshaus,  
Ein andrer wurde nur bitter,  
Und durch die Reihen ging nochmals voll  
[Graus  
Der große und einsame Schnitter.

Familien zerrissen, und schwerstes Leid  
Brach an und mit Kummer und Schmerzen,  
Gar manche Frau trug ein Kind in die Zeit,  
Das weinte unter dem Herzen.

So dunkel und schwer war die Nacht  
[noch nie  
Wie, als sie die Heimat verließen;  
Die Sehnsucht aber bleibt immer für sie  
und ein tieles, erschütterndes Wissen.  
D. Boesmann

# An alle Deutschen aus Litauen

Meine lieben Heimatfreunde!

Unser großer ostpreußischer Denker Immanuel Kant, in dessen Adern gewiß auch litauisches Blut geflossen sein wird, hat in einem der Ethik gewidmeten Werk im Jahre 1788 die bedeutsamen Worte geprägt: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“

Diese zwei „Dinge“ sind tatsächlich die Leitgedanken seines ganzen philosophischen Wirkens gewesen; könnten sie es aber in der heutigen Zeit für uns noch sein? Kants Lehrtätigkeit begann in Königsberg, als dort ein russischer General als Stadtkommandant regierte und Ostpreußen von den Russen besetzt war. Die Lebensbedingungen waren hart und schwer. Kant war aber als ein echtes Kind der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zu tiefst durchdrungen von dem Glauben an die Macht der Vernunft und an den sittlichen Fortschritt. In der ersten Periode seines Schaffens hatte er sich vorwiegend mit physikalischen und astronomischen Problemen befaßt. Es war die Harmonie des Kosmos in ihrer Gesetzmäßigkeit und Unendlichkeit, also der „gestirnte Himmel“, der ihn anzog und seine Denkarbeit bestimmte. In den späteren Jahren tritt der zweite Leitgedanke, das in der Tiefe des Ich-Bewußtseins entdeckte „moralische Gesetz in mir“, in den Vordergrund. Beide Themen, die Harmonie des Weltalls und die Gewißheit der Existenz einer moralischen Ordnung, weisen auf ein und denselben Urgrund, das höchste Wesen oder eine gütige Vorsehung, hin.

Wäre Kant erwacht und unter uns getreten, so hätte er staunen und sich freuen dürfen über die atemberaubenden Fortschritte der Wissenschaft vom „bestirnten Himmel“ sowie die inzwischen gewonnenen aufsehenerregenden Erkenntnisse vom Bau der kleinsten Stoffteilchen der sinnlich wahrnehmbaren Welt. Allein dieses bewundernde Staunen hätte recht bald einer Bestürzung Platz gemacht, wenn Kant nach einem Fortschritt des sittlichen Wollens unter den Menschen, also einer praktischen Befolgung des „moralischen Gesetzes in uns“, geforscht hätte.

Mit Entsetzen hätte Kant feststellen müssen, daß gar zu viele glänzende Leistungen der Naturwissenschaft zuvörderst einer Vervollkommnung von Zerstörungswaffen dienen, die die Existenz der ganzen Menschheit bedrohen, und daß diese von einem moralischen Fortschritt weiter denn je entfernt zu sein scheint.

Nach den großen politischen Erschütterungen im 20. Jahrhundert ist vom Optimismus, der die Aufklärungsdenker in bezug auf die Natur des Menschen erfüllte, scheinbar wenig übriggeblieben. Von einem Gutsein des Menschen kann kaum mehr die Rede sein, auch ein Gutwerden ist problematisch geworden. Heutzutage dürfte die Kantische Bewunderung auf dieser Ebene nur dem Da-

sein einer ursprünglichen „moralischen Anlage in uns“ gelten. Es ist trotz allem bewunderswert, daß ungeachtet des im Menschen wurzelnden und zutage tretenden Hanges zum Bösen die Anlage zum Guten immer wieder in unserem Gewissen durchbricht und sich als das stärkere Prinzip erweist, wie uns das die vielen Fälle von Selbstaufopferung und Selbstaufopferung zeigen. Wir brauchen nur an die selbstlose Hingabe von Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer, Robert Koch, Elsa Brandström, das Ehepaar Curie und der zahlreichen „Heller der Menschheit“ zu denken. Das sind Vorbilder wahrer Nächstenliebe.



Prof. Dr. Johannes Strauch, der Bundesvorsitzende und Sprecher der litauendeutschen Landsmannschaft.

Das deutsche Volk darf sich glücklich schätzen, in der Person Kants einen so entschiedenen Verfechter des Glaubens an den Endsieg des Guten zu haben, doch gilt auch hier das Goethe-Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ tüglich von neuem!

Die Erfahrung lehrt, daß Menschen, denen selber bitteres Leid widerfahren ist, großes Verständnis für die Nöte des Nächsten aufbringen; das gilt auch im Leben der Völker. Das deutsche Gesamtvolk, das Grund hat, sowohl über das anderen Völkern zugefügte ungeheure Leid als auch über die von ihm selbst erlittenen harten Schicksalsschläge nachzudenken, dürfte sich vielleicht schneller als andere zu einer gerechten, d. h. sittlichen, Haltung durchringen und damit der von Kant bewundernswürdigen Anlage zum Gutsein zur Entfaltung verhelfen. Das würde in der Richtung des von Kant erstrebten „Ewigen Friedens“ unter den Völkern liegen. Die

## In ihrem Herzen lebt Deutschland

Das Bundestreffen der Litauendeutschen zwanzig Jahre nach ihrer Umsiedlung hat eine besondere Bedeutung. Die in Bochum Zusammenkommenden stammen aus Familien, die das zaristische Rußland noch kannten. Sie selbst haben 1918 die Loslösung des selbständigen Staates Litauen von Rußland erlebt, haben jahrzehntelang mit ihren litauischen Nachbarn friedlich zusammengeliebt, haben die Nöte und allmählichen Erfolge des litauischen Staates zwischen den beiden Weltkriegen miterlebt, den Aufstieg eines „unterentwickelten“ Landes, in dem heute ein reiches Volk leben würde, wenn der bolschewistische Staat es nicht zu seiner Kolonie gemacht hätte.

Die Litauendeutschen haben ihren materiellen Besitz in der alten Heimat lassen müssen. Was sie nach Deutschland brachten, ist ihre Tatkraft und ihre Erfahrung. Und es erscheint kein Zufall, daß gerade Bochum, die aufgeschlossene Stadt des Ruhrgebietes, zum Ort dieses Treffens geworden ist.

Denn es tut not, daß unser aller Blick nach dem Osten geweitet wird und wir vor allem erkennen, daß der Begriff der persönlichen Freiheit kein leeres Schlagwort darstellt, sondern einen Wert. Für ihn haben die Litauendeutschen gekämpft und gelitten, für ihn Eigentum und Existenz geopfert. Und sie können manchen Binnendeutschen eines lehren: Sie sind keine Nationalisten, aber in ihrem Herzen lebt Deutschland.

Professor Dr. Victor Jungfer

Heimatvertriebenen aus dem Osten gehören gewiß zu den Deutschen, denen ein überaus schweres Los beschieden war und die, wie es ihre „Charta der Vertriebenen“ zeigt, sich als besonders empfänglich für die Nöte und Leiden der Mitmenschen erwiesen haben. Diesem Dokument liegt eine echte Kantische Denkweise zugrunde. Unsere kleine litauendeutsche Volksgruppe, die glaubt, für einen Brückenschlag zwischen dem Deutschland und dem Litauertum an der Dreiländerecke im Osten prädestiniert gewesen zu sein, hat nach einer mehr oder weniger geregelten Umsiedlung vor zwanzig Jahren noch eine „Rückführung“ in die alte Heimat und schließlich eine panische Flucht in voller Auflösung im Jahre 1944 erlebt und ist heute in alle Winde verstreut. Das ist ein gerüttelt Maß an Leiden gewesen; trotzdem hat sie den von den Vätern ererbten Glauben an das Gute nicht verloren. Sie fühlt sich sogar berufen, diese Kantische Haltung dort, wo ein jeder einzelne Litauendeutsche steht, auf die Umgebung auszustrahlen und sie weiterzugeben.

An uns in der Bundesrepublik, wo der größte Teil eine neue Heimat gefunden hat, liegt es, meine lieben Heimatgeführten, die gewonnene Kantische Erkenntnis über das Gute im Menschen nicht bloß im Munde zu führen, sondern sie täglich und stündlich unseren Mitbürgern in Taten vorzuleben.

Johannes Strauch  
Sprecher der Landsmannschaft der  
Litauendeutschen

# Die Deutschen aus Litauen

Von Arthur Hoffmann

Wo liegt denn Litauen?

Auf der ersten Kulturtagung der „Landmannschaft der Litauendeutschen“ am 19. und 20. Februar 1955 in der „Ostdeutschen Akademie“ in Lüneburg hat unser Landsmann Dr. H. Schallhammer einen Vortrag über den Polnisch-Litauischen Aufstand von 1863 mit folgenden Worten begonnen:

„Die seit 1918 selbständigen Baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen kamen als selbständige Sowjetrepubliken 1940 wieder zur Sowjetunion. Riga und Reval, alle deutsche Städtegründungen aus der Zeit des Deutschen Ritterordens und der Hanse, sind wichtige Häfen. Dorpat hat eine alte Universität. Wilna (Vilnius), das 1920 bis 1940 zu Polen gehört hatte, wurde wiederum die Hauptstadt der Litauischen SSR.

Diese wenigen Sätze stehen im Erdkundebuch der 4. Klasse, das in den bayerischen höheren Schulen benutzt wird, bezeichnenderweise im Lehrbuch über Asien (und Osteuropa), und nur ein Satz ist es, durch den der deutsche Oberschüler von der Existenz eines Landes erfährt, das wir unsere alte Heimat nennen.“

Litauen! Land an der Memel. Wir singen es ja im Deutschlandlied: „... von der Maas bis an die Memel.“

Und was war jenseits der Memel? Als die deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges 1915 die damalige deutsch-russische Grenze überschritten, waren sie erstaunt, „verflichte Russen“ oder auch „Polacken“ anzutreffen, die deutsch sprachen. Es ist erstaunlich, daß für die sonst so grundlichen Deutschen die Welt an der Memel aufhörte. Dort schien eine unbekannte Welt zu liegen, die in Bausch und Bogen als „Polacken“ und deren Menschen schlechtweg als „Polacken“ bezeichnet wurden. Auch im Zweiten Weltkriege wurde kein wesentlicher Unterschied zwischen den Völkern des Ostens gemacht: Alles waren einfach „Polacken“.

Dabei lebten östlich der Memel nicht nur Polen. Es lebten dort Litauer, Letten, Esten, Juden, Weißruthenen, Russen... und Deutsche, jawohl, Deutsche! Um es

vorwegzunehmen: Als die deutsche Volksgruppe Litauens im Jahre 1941 ins Reich umgesiedelt wurde, sind über 51 000 Seelen gezählt worden! Die verschiedenen Völker, unter denen diese Deutschen lebten, hatten sich durchaus „europäisch“ benommen, die Regierungen aber nicht immer.

Der litauische Großfürst Gediminas richtete 1323, nachdem ihm die Einrichtung einer staatlichen Ordnung gelungen war, Sendschreiben an deutsche Ostseestädte. In diesen Briefen bittet er, Kaufleute, Handwerker und Bauern in sein Land zu entsenden. Über die Predigermönche und Minoriten — einem Nebenorden der Franziskaner — erbat er die Entsendung von Geistlichen. Allen Einwanderern versprach und gab er das Stadtrecht von Riga. Einige Jahre danach (1387) verlieh Jogaila — ein Nachfolger des Gediminas — den Bürgern von Wilna (Litauern, Weißruthenen und Deutschen) das Magdeburger Stadtrecht. Der litauische Großfürst Vytautas (um 1400) führte seinen Schriftwechsel mit dem Westen vorwiegend in niederdeutscher Sprache. Auch er berief deutsche Baumeister zu sich. So kamen um jene Zeit die ersten Deutschen in das Land östlich der Memel. Kaiser Sigismund sandte an Vytautas die Königskrone; jedoch dessen Vetter Jogaila neigte durch seine polnische Gemahlin dem Polentum zu, degradierte Litauen zu einer polnischen Provinz und vereitelte alle Absichten seines Veters, Litauen dem Westen nahezubringen.

In Wilna waren also alle Bürger Nutznießer der Magdeburger Stadtrechte. Nur auf die Deutschen dagegen bezog sich das Magdeburger Stadtrecht, das Vytautas 1408 der Stadt Kauen (Kaunas) verlieh. Es ist also anzunehmen, daß Kauen damals vorwiegend deutsch gewesen sein wird. Um 1440 wurde in Kauen — von Danziger, Königsberger, Elbinger und Thorner Kaufleuten — ein Hansekonzern errichtet. Und nun kamen auf Einladung vieler Fürsten Deutsche aus allen Teilen des Reiches in das Land. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts siedelte der



Heinemann, der Oberbürgermeister des gastlichen Bochums, begrüßt seine Gäste.

Der Landmannschaft der Litauendeutschen entbiete ich zu ihrem erstmaligen Bundestreffen in Bochum herzliche Willkommensgrüße.

Das Bundestreffen erinnert an den 20. Jahrestag der Umsiedlung der deutschen Volksgruppe aus der Wahlheimat Litauen und ihre Überführung nach Deutschland.

Die Erinnerung an die alte Heimat ist der Beweggrund, der die Litauendeutschen in eine Volkstumsorganisation zusammenführte. Heimatlische Tradition und heimatisches Kulturgut zu pflegen, ist das besondere Anliegen der Landmannschaft.

Diese Volkstumsarbeit stärkt die Verantwortung aller Deutschen, sich für die Wahrung der Menschenwürde, der Freiheit, der Selbstbestimmung und Wiedervereinigung unseres Volkes sowie für die Sicherung des Friedens einzusetzen.

Allen Litauendeutschen wünsche ich bei ihrem Bundestreffen in Bochum erbauliche menschliche Begegnungen und nachhaltige Erinnerungen an eine Stadt, die landmannschaftliche Anliegen stets zu ihrer eigenen Aufgabe macht.

Heinemann, Oberbürgermeister

\*\*\*\*\*

Fürst Kasimir Sapieha deutsche Handwerkerfamilien in Prienai an und teilte ihnen Land zu, das sich bis zu der Umsiedlung im Jahre 1941 im Besitz der deutschen Nachfahren jener Neusiedler befunden hatte.

Der Einfall der Moskowiter der Jahre 1655—1656 sowie die Pest der Jahre 1709 und 1712 machten diese friedliche Besiedlung des Landes an der Memel zunichte. Aber wie so oft im Leben: ein Unglück wird durch ein zweites ausgeglichen — die evangelischen Salzburger traktierten durch das Reich und kommen 1731 nach Ostpreußen. In der Zeit von 1795—1807, als das linke Memelufer preußisches Gebiet war, wanderten viele dieser Salzburger in das neupreußische Land ein, und mit ihnen ziehen viele sogenannte „Preubisch-Litauer“, die infolge ihrer evangelischen Konfession und ihrer jahrhundert-



Erste Berührung zwischen Deutschen aus Deutschland und Deutschen aus Litauen. Deutsche Truppen ziehen im Jahre 1915 durch Kauens Altstadt.



Hindenburg-Denkmal in Wischyten während des Ersten Weltkrieges

der Teilung Zugehörigkeit zu Preußen dem Litauertum entfremdet waren, von den umwohnenden katholischen Litauern als „preußische“ Menschen bezeichnet werden und sich nunmehr zum großen Teil dem Deutschtum zugehörig fühlten. Aus den Nachfahren dieser Bauern rekrutierte sich das Gros der Deutschen aus Litauen. 80 Prozent siedelten in einem 40 bis 60 km breiten Streifen entlang der alten deutsch-russischen Grenze.

Das also ist die Genealogie der Deutschen aus Litauen, für die nach dem Wiener Kongreß, als das Gebiet östlich der Szesuppe — einem linken Nebenfluß der Memel — an Rußland kam, ein Schicksal begann, in dem sie völlig sich selbst überlassen waren. Das Reich vergaß sie. Russen und Litauer nannten sie „Deutsche“, und die Deutschen des Reiches nannten sie Litauer, „verfluchte Russen“ oder gar Polacken. Schulen gab es nicht. Bibel und Gesangbuch waren zugleich Bibel und Lesebuch, und die deutschen Mütter und Großmütter waren die Lehrmeister. Mitten unter fremde Völker gestellt, hatten sich diese Deutschen ihre Sprache und ihr Volkstum über hundert Jahre hinweg erhalten. Das Hauptverdienst gebührt fraglos der evangelischen Kirche!

In Schanzen und Karmeliten — zwei Vororten von Kauen — hatten sich mehrere hundert Arbeiterfamilien niedergelassen, die fast ausschließlich den ländlichen Handwerkern entstammten. Die deutschen Fabrikbesitzer Schmidt und Tillmanns stellten mit Vorliebe in ihren metallverarbeitenden Betrieben Deutsche ein, und viele dieser Deutschen rückten auf Grund ihres Könnens und Fleißes schnell auf die Meisterstellen. Ebenso hatten sich im äußersten Westen Litauens — an den Grenzstationen Kybarten und Wirballen — Arbeiter niedergelassen, die bei der neuerbauten Eisenbahn Beschäftigung gefunden hatten. In Schaulen und anderen kleinen Städten waren ebenfalls deutsche Arbeiterfamilien ansässig. Nach westeuropäischem Maßstabe konnte sich keine Intelligenzschicht in der deutschen Volksgruppe bilden. Nach örtlichen Gesichtspunkten jedoch stellten gerade diese „Arbeiter“ ein behäbiges Bürgertum dar. Die meisten von ihnen waren Hausbesitzer, und — schon rein äußerlich gesehen —

unterschieden sich diese sauberen und schmücken, wenn auch stillen Häuser von den übrigen gar sehr. Dies gilt besonders für die Zeit vor dem Ersten Weltkriege. Auch die ländlichen Gewerbetreibenden, zu denen vorzugsweise Müller, Schmiede, Stellmacher und andere ländliche Handwerker gehörten, bildeten einen Mittelstand. Aus den Reihen der Kinder dieses „Bürgertums“ bzw. „Mittelstandes“, die Lesen und Schreiben gelernt hatten, war eine Intelligenzschicht entstanden, die Buchhalter und Schreiber, Kantoren und Büroarbeiter stellte. Wer lesen und schreiben konnte, galt im zaristischen Rußland als „gramotnyj“, als „Schriftkundiger“, und damit galt er als „gebildet“!

Einen Hemmschuh auf dem Wege zur Entstehung einer Intelligenzschicht bildeten die Repressalien der zaristischen Regierung, die in erster Linie gegen die Litauer und Polen nach dem mißlungenen Aufstand von 1863 gerichtet waren, in gleichem Maße aber auch die Deutschen trafen. Zwar hatten die Deutschen ehemals besondere Privilegien genossen, praktisch erfreute sich ihrer aber nur das Deutschtum im sog. Baltikum, d. h. dem späteren Estland und Lettland. Nach dem zaristischen Verbot, Schriften in lateinischen Lettern zu drucken, folgte ein weiteres, wonach die Bewohner des „Nordwestlichen Gebietes“, also Litauens, in ihren Heimatprovinzen keine Anstellung im russischen Staatsdienst erhalten durften. Die wenigen Beamten wanderten ins Innere Rußlands.

Bis zum Ersten Weltkriege gab es offiziell keine deutschen Schulen. Diese wurden erst während der deutschen Besatzung 1915/18 allenthalben eingerichtet. Vor dem Ersten Weltkriege wurden deutsche Schulen in Form einer „Wohltätigkeit“ von Privatpersonen unterhalten. Der

Fabrikant Schmidt hatte eine solche für die Kinder seiner Arbeiter eingerichtet. Gutsbesitzer ließen den Kindern ihrer Gutsarbeiter vielfach deutschen Unterricht — Lesen und Schreiben — erteilen. Aus dieser Situation half die evangelische Kirche.

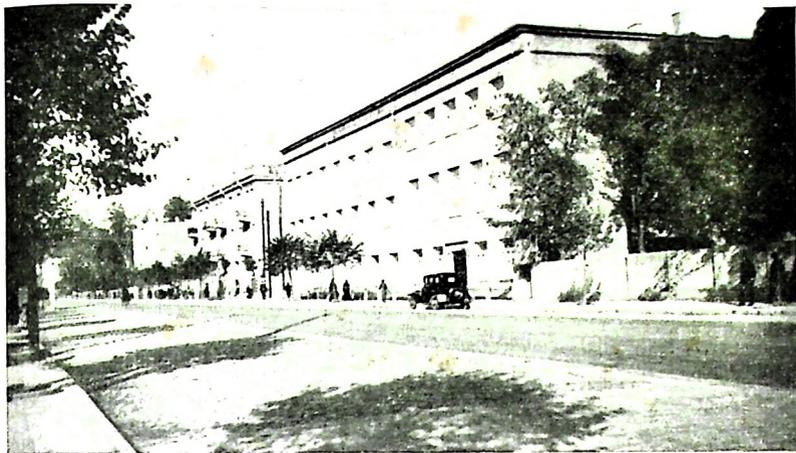
Die Litauer waren fast durchweg katholisch, die Deutschen hingegen evangelisch, so daß „evangelisch“ und „deutsch“ bzw. „katholisch“ und „nichtdeutsch“ vielfach gleichwertige Begriffe waren und auch in diesem praktischen Sinne angewandt wurden. Sogar während der Umsiedlung galt in vielen Zweifelsfällen „evangelisch“ gleich „deutsch“! Viele Pastoren und Kantoren haben nun, um den Konfirmandenunterricht gedeihlich zu gestalten, ihren Zöglingen Lesen und Schreiben beigebracht und dieses auch außerhalb des Konfirmandenunterrichts betrieben! Wieviel Angst vor dem russischen „Gendarm“, wieviel Seelennot und Aufopferung dahinter stand, kann hier nicht aufgezeigt werden; es fragt sich nur, was aus der litauendeutschen Volksgruppe ohne evangelische Kirche geworden wäre.

Als der Weltkrieg 1914 ausbrach, galten die Deutschen in Rußland durchweg als Spione. Wer als bewußter Deutscher aufgetreten war, wurde ins Innere Rußlands verbannt. In der Öffentlichkeit, ja, im eigenen Hause wagte kaum jemand deutsch zu sprechen. Als nach dem Ende des Krieges im Jahre 1918 und danach die Deutschen in ihre Heimat nach Litauen zurückfluteten, mußten bereits erwachsene Kinder ihre Muttersprache erst erlernen, und noch heute sind die älteren Deutschen aus Litauen zwei- und dreisprachig: deutsch, russisch, litauisch.

Vom einem schulischen Leben innerhalb der Deutschen in Litauen kann daher praktisch erst nach dem Ersten Welt-



Spuren deutscher Vergangenheit in Litauen. Gotischer Hausgiebel aus der Zeit des Kauener deutschen Hanse-Kontors.



Das Kauener Deutsche Gymnasium. Es wurde geleitet von Prof. Dr. Johannes Strauch, dem heutigen Bundesvorsitzenden und Sprecher der litauendeutschen Landsmannschaft.

kriege gesprochen werden. Im Jahre 1920 war auf Betreiben des „Vereins Deutsche Oberrealschule e. V.“, aus dem 1924 der „Kulturverband der Deutschen Litauens“ sich entwickelt hatte, die „Deutsche Oberrealschule zu Kowno“ gegründet worden, die später in ein „Deutsches Gymnasium“ umgewandelt wurde. Diese Schule war in Litauen die Schule überhaupt! In nicht-deutschen Kreisen galt es als besonders vornehm, seine Kinder dorthin zu schicken. Zu dieser Zeit existierten in Litauen 23 deutsche Volksschulen und 2 Mittelschulen. Im Jahre 1941 dagegen, also zur Zeit der Umsiedlung, war die Anzahl der deutschen Schulen durch litauische „Verwaltungsmaßnahmen“ auf insgesamt 9 zusammengeschumpft, und das, wie bereits erwähnt, bei 50 000 Seelen!

Ein deutsches Schrifttum hatte es in Litauen bis zum Jahre 1918 nicht gegeben. 1920—1929 erschien die „Litauische Rundschau“ als Organ der Partei der Deutschen Litauens, und 1931—1941 erschienen die „Deutsche Nachrichten für Litauen“ als Organ des „Kulturverbandes“. 1938 wurden 27 kleine Volksbüchereien gezählt. Es gab einen Chor des Kulturverbandes, den studentischen Goethe-Bund, kleine Laienspielgruppen, 2 Sportvereine, 1 Studentenverbindung, die Korporation „Arminia“, nach deren Suspension im Jahre 1936 durch den Rektor der Universität der „Deutsche Studentenbund“ gegründet wurde.

Über Ostpreußen nach Litauen eingewandert, sprechen die Deutschen aus Litauen eine breite ostpreußische Mundart, die — von Lehnwörtern aus dem Litauischen durchsetzt — oftmals mit litauischer Syntax vorgetragen wird: „Denn was? hab keine Angst nich!“ — „Mädchen“ hieß „Marjell“ vom litauischen „mergelė“; für „Lümmel“ sagte man „Lorbaß“ vom litauischen „liurbis“ usw.

Das Ansehen, das die Deutschen in Litauen genossen, war hoch. Deutsche Sauberkeit und Lauterkeit, deutsche Ordnung und Zucht waren sprichwörtlich. In vielen Fällen war einem Bauerngehöft, vor allem aber einem Haus in Stadt und Städtchen, schon rein äußerlich anzusehen, daß hier deutsche Menschen wohnten. In vielen größeren Städten gab es eine „Deutsche Straße“, in der auch tatsächlich die meisten Anwohner Deutsche waren. Diese „Deutsche Straße“ machte dann auch einen

„deutschen“ Eindruck — sie war irgendwie sauberer als die anderen Straßen. Die „deutschen“ Friedhöfe machten einen gepflegten Eindruck. Der deutsche Arbeiter und Handwerker war nicht nur angesehen und beliebt, sondern leistete auch gute Arbeit. Eine „akkurate“ Arbeit oder Leistung wurde kurz und bündig als „deutsche Arbeit“ bezeichnet.

Wann auch immer die Vorfahren der Litauendeutschen in den Osten gekommen waren, sie waren stets Pioniere — Bahnbrecher, Wegbereiter, Vorkämpfer — und zwar für eine europäische Gesittung, für europäische Art und europäische Kultur. Und nicht nur Deutsche kamen dorthin: Herzog Albrecht zog Böhmen, Schotten und Niederländer nach Preußen; französische Schweizer wurden um Insterburg angesiedelt; mennonitische Holländer kamen zu Tausenden in die Weichselniederung; — es waren Europäer, die nach Osten zogen. Zusammen mit den „Einheimischen“ — den Altpreußen oder Prussen, den Litauern, den Masuren und Kaschuben wurde eine Bindung zum Westen aufgenommen und ausgeweitet.



Der Kauener Chor des deutschen Kulturverbandes unter seinem Dirigenten Heinrich Borchers.



Als die Regierung immer mehr deutsche Schulen schloß, schickten die Eltern aus den Grenzkreisen ihre Kinder in ostpreußische Schulen. Litauendeutsche Schulkinder aus Wischtyten im ostpreußischen Kalweitschen.

## AUCH DIE PATENSTADT GRÜSST

wurde auf eine europäische Haltung hingearbeitet. Die damaligen „Einheimischen“ wurden nicht verdrängt; sie kamen mit ihrer Art zur Geltung. Was sich da im Osten vollzog, war, nach heutigen Begriffen geredet, ein „Klein-Europa“, das im Großen aufzurichten, wir allenthalben bestrebt sind.

In dieser „Klein-Europa“-Situation befanden sich nicht nur die Deutschen in Litauen; die Rußlanddeutschen, die Deutschen in Siebenbürgen und alle jene, die jahrhundertlang ohne direkte Bindung zum Reich völlig auf sich allein gestellt waren, gehören dazu.

So verdanken wir diesen Deutschen ein Zweifaches: Deutsch sein ist nicht nur Lippenbekenntnis, sondern bewährt sich gerade in bitterster Not und Einsamkeit. Und das Zweite: Nationale und politische Gegensätze können sehr gut überwunden werden, wenn menschliche Bindungen entstehen. In den Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit sind viele Deutsche im Osten geblieben. Um ein Stückchen Brot, um ein paar Kartoffeln sind sie nach Litauen gegangen, wo sie Hilfe und oftmals — auf der Flucht aus sowjetischer Gefangenschaft — Unterschlupf gefunden hatten. Aus reiner Nächstenliebe wurden sie von litauischen Bauern betreut. Zwischen den Ostflüchtlingen und den unglücklichen Völkern des Raumes an der

*Wenn sich die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen am 30. April und 1. Mai dieses Jahres, rund zwanzig Jahre nach der Umsiedlung, zu ihrem ersten Bundestreffen in Bochum versammelt, so darf und will die Stadt Neheim-Hüsten, die Patenstadt der Landsmannschaft, nicht im Kreise derer fehlen, die diesem Treffen einen guten Verlauf und vollen Erfolg wünschen.*

*Wir bedauern es sehr, daß es aus rein organisatorischen Gründen nicht möglich ist, dieses erste Bundestreffen in den Mauern der Patenstadt durchzuführen. Wir haben aber die Hoffnung, daß recht viele Angehörige der Landsmannschaft, die in entfernteren Teilen der Bundesre-*

*publik wohnen, das Treffen zum Anlaß nehmen, auch ihrer Patenstadt einen Besuch abzuslatten. Sie sollen uns herzlich willkommen sein!*

*Jedes Treffen einer Landsmannschaft muß zur Besinnung aufrufen. Es muß jeden einzelnen mahnen, daß es auf ihn ankommt, daß die Heimat nicht nur eine Erinnerung bleibt, sondern darüber hinaus die Kraft zur Bewältigung der Tagesaufgaben gibt, der großen und schweren Aufgaben unserer Zeit.*

*Möge dieses Bundestreffen seine vornehmste Aufgabe darin sehen, die Gedanken an die verlorene Heimat wachzuhalten und in diesen Gedanken Grundlagen für ein neues Heimatbewußtsein zu schaffen.*

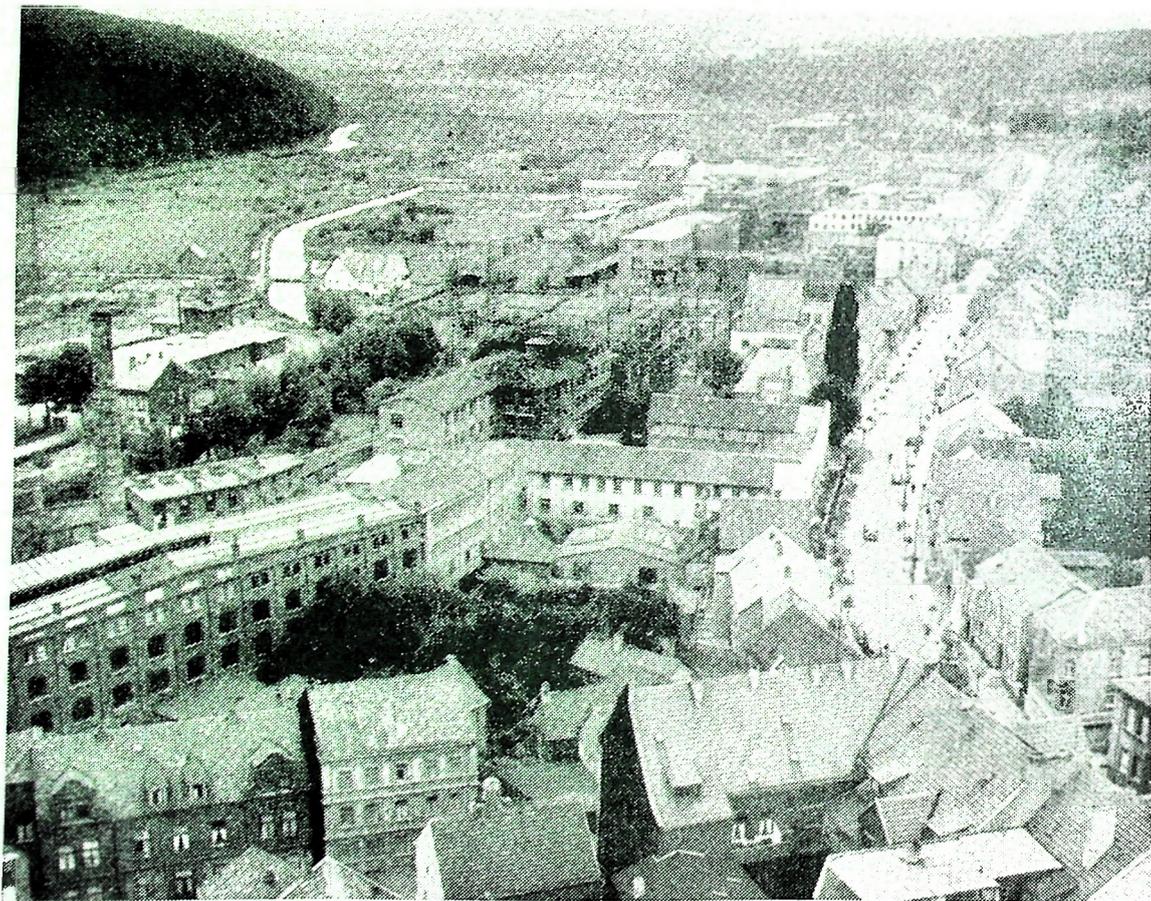
*In diesem Sinne grüßt Sie Ihre Patenstadt auf das allerherzlichste!*

*Neheim-Hüsten, im April 1961*

*Klasmeyer  
Bürgermeister*

*Dr. Evers  
Stadtdirektor*

Memel bildeten sich klare Vorstellungen bezüglich einer friedlichen Neuordnung Europas. Europa kann sich nur in seinen Völkern verwirklichen, wie wir das — wenn auch in kleinem Maßstabe — an dem Schicksalweg der Deutschen aus Litauen sehen.



*Blick auf Neheim-Hüsten, unsere schöne Patenstadt*

# Heimat und Vaterland

Von Alfred Franzkeit

Vor zwanzig Jahren verließen die Litauendeutschen ihre Heimat, um in das Vaterland zurückzukehren. Eine ganze Volksgruppe von 51 852 Personen wurde in den Monaten Januar bis Mai 1941 durch Verträge, die zwischen Berlin und Moskau geschlossen waren, auf eine Wanderschaft geschickt, die bis heute noch keinen endgültigen Abschluß gefunden hat.

War durch den Nichtangriffspakt vom 28. September 1939 zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion noch zu erhoffen, daß die deutsche Volksgruppe in Ruhe und Frieden in der Heimat bleiben könnte, so zerschlug sich diese Hoffnung doch sehr bald. Sowjetische Einflüsse und Eingriffe in Litauen machten eine Umsiedlung der Deutschen nach dem Beispiel der Umsiedlungen aus Estland und Lettland zur Notwendigkeit. Es erklärte sich daher, daß eine ganze Volksgruppe bereit war, in ihr Vaterland zurückzukehren, obwohl diese Maßnahmen Opfer abforderten, die das Maß des Menschenmöglichen fast sprengten. Eine bäuerliche und stark heimatverbundene Bevölkerung mußte alles verlassen, was sie in Generationen erworben und geschaffen hatte! Und „drüben“, im Vaterland, warteten Not und Fremde, der Krieg und eine unverstandene und für die Litauendeutschen in vielem unverständliche Parteipolitik mit all ihren Schikanen. Verboten und Verfolgungen auf sie...

Mit einem Handgepäck von 50 Pfund, wenigem Hausrat und ein paar Haustieren (die man meist nicht mehr wieder sah...) ging man in Transporten und Trecks über die Grenze. Barackenlager und monatelanges Dahinvegetieren warteten auf die Umsiedler. Einbürgerungskommissionen schieden die als „wertvoll“ angesehenen von den für das Altreich bestimmten Personen — oft mitten durch die Familien, Dorfgemeinschaften und Sippen. Die einen mußten im „Altreich“ zur Arbeit, die anderen bekamen Arbeitsaufgaben im „Osten“. Nach der deutschen Be-

setzung Litauens im Sommer 1941 ging die Hälfte der Umsiedler nach Litauen zurück, vielfach sogar mit dem Auftrag, treuhänderisch ihre früheren Höfe oder solche

## Heimkehr ins Vaterland

Wie grüßen dich, Land, das in Tränen gelitten.  
Wie grüßen dich, Land, das mit Tränen betaut;  
Wie grüßen dich, Land, für das viel gestritten;  
Wie grüßen dich, Land, das dem Herzen vertraut!

Und liebten dich, Land, weil die Ahnen hier waren,  
Und liebten dich, Land, wenn wir deiner gedacht.  
Und liebten dich, Land, in leidvollen Jahren,  
Und liebten dich, Land, als die Hoffnung erwardt'.

Wie kommen zu dir und erheben die Herzen.  
Wie kommen zu dir und weinen vor Glück —.  
Wie kommen zu dir durch Verfolgung und Schmeizen,  
Wie kommen zu dir, Vaterheimat, zurück!

Und wollen dich lieben, solange wir leben!  
Und wollen dich lieben, solange wir sind.  
Und wollen dir opfernd das Beste geben.  
Wie lieben dich, Deutschland, solange wir sind!

Alfred Franzkeit  
Städtlingstlager Memer  
am Tage der Heimkehr, 23. 12. 1945



Propst Tittelbach, der in unserem nebenstehenden Bericht erwähnt wird, vor der deutschen Schule in Keidanen im Jahre 1927.

ihrer Nachbarn zu verwalten. „Rücksiedlung“ sagten die litauendeutschen Bauern dazu — und mußten dann in den Jahren 1944/45 flüchten und verloren zum zweiten Male alles, was sie sich erworben hatten. — Von den über 51 000 Umsiedlern stehen heute 22 145 auf der Vermissten- und Totenliste...

Der Zusammenbruch des Reiches im Jahre 1945 fand diese Volksgruppe der Deutschen aus Litauen in größter Armut und Verstreutheit. Die bäuerlichen Menschen standen auf der Straße oder waren in völlig fremdartige Umgebung geraten, in der sie sich sehr schwer zurechtfinden konnten.

Der greise Senior der evangelisch-lutherischen deutschen Synode Litauens, Propst Tittelbach, sah die verzweifelte Lage und hegte einen kühnen Plan: Aussiedlung der restlichen Volksgruppe nach Kanada in ein geschlossenes Siedlungsgebiet. Doch die Zeichen der Zeit standen dem gar zu sehr entgegen. So fing er an, seelsorgerlich seinen Landsleuten beizustehen. Bald wurde der Kreis so groß, daß man einen Rundbrief schreiben mußte, der ab 1950 als „Heimatsstimme“ zu einer alle Litauendeutschen verbindenden Heimatzeitung wurde. Herr Hermann Hahn war der erste Herausgeber und Redakteur.

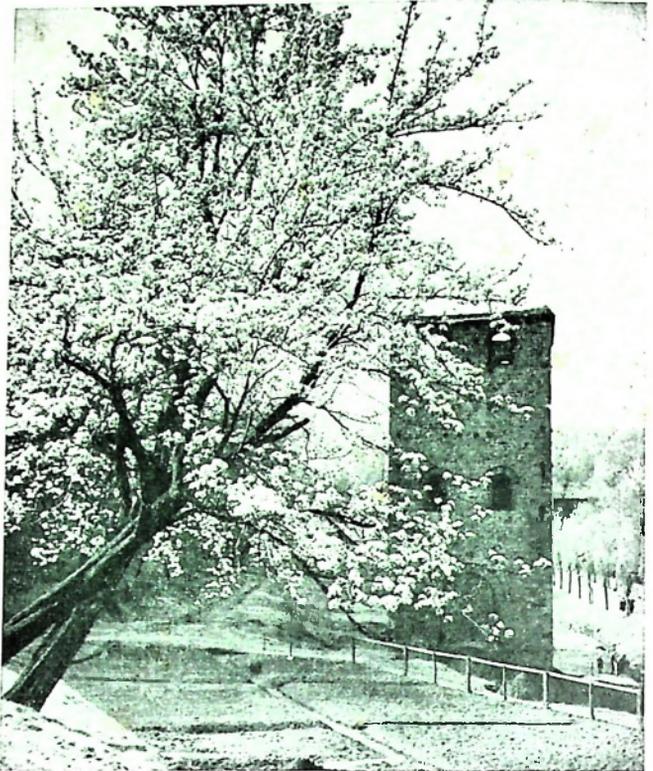
Zur gleichen Zeit hatte der wachsame Sinn des Herrn Alexander de la Croix die

Akten der Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft auf schleswig-holsteinischen Bauernhöfen aufgespürt und vor der Vernichtung gerettet. Hierin waren dokumentarische Beweise über das Verlorengegangene gegeben. Bei der Umsiedlung angemeldete und in der UdSSR verbliebene Vermögenswerte betragen 210 965 995,21 Reichsmark! Allein 5634 landwirtschaftliche Höfe mit insgesamt 90 880,81 Hektar hatte man verlassen müssen; daneben all den Haus- und Grundstücksbesitz, Geschäfte, Betriebe und Fabriken und vieles andere mehr.

An vielen anderen Stellen und Orten der Bundesrepublik regten sich nun kleinere und größere Gruppen solcher Landsleute, die von den anderen Landsmannschaften und Vertriebenenzusammenschlüssen angetan waren und nach einer Landsmannschaft der Litauendeutschen strebten. Am 7. Juli 1953 ist der Verein „Landsmannschaft der Litauendeutschen im Bundesgebiet“ in das Vereinsregister des Amtsgerichts Hannover unter Nr. 954 eingetragen worden.

Eine kleine Landsmannschaft war nun entstanden, die sich im wesentlichen von den großen Landsmannschaften unterscheidet; sie erfaßt Menschen, die aus ihrer alten litauendeutschen Heimat ausgewandert sind und nun davon bewegt werden, in ihrem deutschen Vaterland eine neue Heimat zu finden. Dennoch sieht sie es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, das Verständnis für die Völker des Ostens, ganz besonders aber ihrer liebgewordenen ehemaligen Heimatgenossen — die Litauer, nach Kräften zu fördern. Diesem Ziele dienen u. a. die hervorragenden Kulturtagungen, die von dem Bundesvorsitzenden, Herrn Professor Dr. J. S t r a u c h, ins Leben gerufen und geleitet wurden und deren Ergebnisse in drei kleinen Bänden vorliegen, eine vierte Buchausgabe über die letzte dieser Kulturtagungen ist in Vorbereitung. Ein

Frühling  
in  
Bochum



volkstümliches Band und zugleich eine Fundgrube für den Volkstumsforscher aber ist der von unserem Pressemeister W. Günther redigierte „Heimatgruß“, das Jahrbuch der Landsmannschaft. Ein erschöpfendes Material über „die Deutschen in Litauen, ihre kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften zwischen den beiden Weltkriegen“ brachte vor zwei Jahren das Werk von Pastor Dr. G. W a g n e r, herausgegeben von Herder-Institut in Marburg.

Der Wunsch der Litauendeutschen, in ihrem Vaterland eine neue Heimat zu finden, war in einem Punkte sehr lange unberücksichtigt geblieben: andere Landsmannschaften, ja sogar einzelne Kreise und Städte des Ostens hatten schon seit langem ihre „Paten“ — Länder, Kreise und Städte der Bundesrepublik. Doch die kleine und gar finanzschwache Landsmannschaft der Litauendeutschen fand nur an wenigen Stellen gute Unterstützung. Erst am 10. Oktober 1959 erhielt die Landsmannschaft „ihren Paten“ in der Stadt N e h e i m - H ü s t e n in Westfalen. Seitdem sind viele Verbindungen zwischen dieser schönen Stadt im Sauerland und den Litauendeutschen aufgenommen worden, die immer freundlicher und herzlicher werden. Ein ständiger Sammelpunkt ist damit errichtet.

Die meisten Litauendeutschen haben sich im nordrhein-westfälischen Industrie- und Bergbau raum niedergelassen, andere sind noch nicht ganz so seßhaft geworden, manche sind auch nach Übersee ausgewandert. Doch wuchs der Wunsch, sich nach zwanzig Jahren — einschließlich der neu heranwachsenden jungen Generation — einmal wiederzusehen; beim Bundestreffen am 30. April und 1. Mai in B o c h u m !

## Zum ersten Bundestreffen

Zum erstenmal nach dem Kriege werden sich viele unserer Landsleute in Bochum, dem Mittelpunkt des Ruhrreviers, am Sonntag, dem 30. April dieses Jahres, begegnen.

Zwanzig Jahre nach der Umsiedlung liegen hinter uns, und vieles hat sich in diesen Jahren geändert. Wir werden entdecken müssen, daß in der Zwischenzeit große Lücken in unserer Volksgruppe entstanden sind. Aber wir werden feststellen können, daß viele neue Gesichter da sein werden, die zur neuen Generation gehören. Wir wollen dieser nachkommenden Generation das Erbe unserer Väter überliefern, und wir hoffen, daß sie es weitertragen und die von uns hier begonnenen Aufgaben übernehmen wird.

Für viele unserer Landsleute ist die Stadt Bochum nicht mehr fremd, da die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen dort bereits zwei Landestreffen gehabt hat.

Wir sind der Stadt Bochum dankbar, daß sie es uns ermöglichte, dort ein Bundestreffen durchzuführen. Wir sind allen zu Dank verpflichtet, die uns mit Rat beigestanden haben, dieses Bundestreffen zu veranstalten. Wir hoffen, daß viele Landsleute ebenfalls nach diesem großen Treffen mit dankbarem Herzen daran zurückdenken werden.

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und der Organisationsausschuß freuen sich auf das Wiedersehen und großen alle Landsleute von nah und fern.

Albert Unger

Vorsitzender der Landesgruppe  
Nordrhein-Westfalen

*Demnächst erscheint die 2. Auflage des Buches von Pastor Dr. Gustav Wagner „Die Deutschen in Litauen — ihre kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften zwischen den beiden Weltkriegen“.*

*Damit wird der Wunsch vieler Interessenten erfüllt, die das Buch erwerben wollten und nicht mehr bekommen konnten. Bestellungen durch die nächste Buchhandlung direkt vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg (Lahn), Behringweg 7, oder durch die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Litauendeutschen, Hannover, Engelbosteler Damm 75 A, I, Zimmer 10, Preis 9,— DM.*

*Besitzt Du das Buch schon? Haben die Gruppen der Landsmannschaft es zum Nachschlagen vorrätig? Die Ausgabe ist nicht zu scheuen, da es die Arbeit für das Wohl der Landsleute erleichtert und eine förderliche Erinnerung an die alte Heimat bedeutet. Bestelle es unverzüglich, da die Auflage nicht hoch ist und in absehbarer Zeit vergriffen sein wird.*

# Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

## Achtung, Hinweise für Teilnehmer am Bundestreffen

Vom 24. April bis 1. Mai können alle Teilnehmer alle gewünschten Auskünfte über das Bundestreffen im Organisationsbüro im Rathaus der Stadt Bochum, Zimmer 67, Telefon-Nr. 6 99 35 81, bei den Landsleuten Hermann Hahn und Albert Unger einholen.

### Nachbarschaftsfest in Lebenstedt

An die Zeit von Lebenstedts landsmannschaftlicher „Hochblüte“ erinnerte das traditionelle Nachbarschaftsfest, das die Gruppe, wie immer um diese Zeit, am 9. April, im städtischen Jugendheim Lebenstedt bei gutem Besuch und in einer Stimmung wie „in der guten alten Zeit“ feierte. Der Vorstand hatte sich etwas einfallen lassen und dazu Herrn Kroscky aus unserer Patenstadt Neheim-Hüster eingeladen, der, in Begleitung von Landsmann Unger, herübergekommen war, um die Lebenstedter mit dem Patenschaftsfilm, den er und sein verstorbener Vater mit viel Idealismus und Sachkenntnis gedreht und zurechtgemacht hat, zu erfreuen. Voraufgegangen war ein Vortrag des Leiters des städtischen Ausgleichsamtes, Herrn Rosemann, über die Möglichkeiten des Lastenausgleichs, eine Materie, die unsere Landsleute naturgemäß sehr interessiert. Der Applaus, den Herr Rosemann erteilte, war dementsprechend echt und herzlich. Bei reichlich fließendem Kaffee und noch reichlicher zusammengetragenen Kuchen, von einer Zwei-Mann-Kapelle musikalisch betreut, von vielen Tanzbeinen kräftigt „beschwingt“ verlief der Abend wie im Fluge.

### Gruppe Verden trauert um Landsmann

Unser Landsmann Wilhelm Wollert, geb. am 25. 5. 1877, früher Kauen, Bugosstraße 52; verstarb am 20. 1. 1961 in Achim, Kreis Verden.

Sein Wunsch, neben seinem Vater in Prienai beerdigt zu werden, konnte nicht erfüllt werden.

## Was kostet ein Paket nach Litauen?

Wir setzen im folgenden unsere Beispiel-Reihe für Geschenkpaketensendungen nach Litauen fort:

#### Beispiel 9:

1 Damenpullover, Shetland-Wolle, in verschied. Farben und Größen; 1 Kammgarnwollstoff f. Rock, 150 cm breit, 85 cm; 1 Damenwäschegarnitur, Dralon oder Wolle, alle Größen; 2 Paar Damenkreppstrümpfe Helanca; 1 Kopftuch, Wolle, bunt; 1 Unterkleid, Perlon, alle Größen.  
 Warenwert . . . . . 87,— DM  
 Zoll- u. Intourist-Kommission . . . . . 42,95 DM  
 Verpackung, Versand, Porto . . . . . 14,30 DM  
 Abfertigungsgebühren d. Firma . . . . . 8,70 DM  
 Versicherg. 2% d. Warenwert . . . . . 1,55 DM  
 154,50 DM

#### Beispiel 10:

1 Leder-Lumber, schwarzes Rindleder mit warmem Velvet- oder Ozelotfutter; 1 dazu passende Lederhauze mit Lammfell gefüttert; 1 Paar dazu passende Leder-

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!

Landsmannschaft der Litauendeutschen Bezirksgruppe Verden

### „Einsamkeit tut weh“

Der seinerzeitige Aufruf der „Heimatstimme“, einer vereinsamten Landsmännin in einer Heil- und Pflegeanstalt den Schmerz der Einsamkeit lindern zu helfen, ist nicht ohne Wiederhall geblieben. Ein im Reisedienst einer Mission stehender Landsmann aus dem Kreise Siegen schreibt uns:

„Da ich eine längere Zeit in der Gegend von Nassau weilte, konnte ich Frau X. (von der Redaktion verschlüsselter Name) zweimal besuchen. Es war mir jedesmal ein Geschenk, bei diesem lieben Menschen verweilen zu dürfen. Wie hat sie sich über meinen Besuch gefreut! Seit dem 27. September 1956 lebt sie in der Heil- und Pflegeanstalt und wurde jetzt zum erstenmal von einem Landsmann aufgesucht. Wie ein Mensch, der eine Freiheitsstrafe empfangen hat, muß sie dort die Tage im Bereich der Anstalt zubringen. Sie freut sich, daß sie trotz ihrer einseitigen Lähmung noch in der Nähstube Trenn- und Saumarbeiten machen kann und dadurch ein wenig Zerstreuung hat. Ich nahm viel Zeit für sie mit und wir haben uns gut unterhalten. Ich habe neu lernen dürfen, wie wichtig es ist, Zeit für einander zu haben. Leben wir nicht gar zu oft und viel nur nebeneinander her? Da lebt man vielleicht mehrere Jahre zusammen und weiß noch nicht einmal den Namen seines Nachbarn und wie man ihm vielleicht helfen könnte. Müßten wir uns nicht viel häufiger Zeit nehmen, unseren Mitmenschen anzuhören und für ihn da zu sein?“

Vielleicht sollten wir uns das Wort vom Zeitnehmen zu Herzen nehmen! Woher die Zeit nehmen in einer Zeit, in der jeder behauptet, keine Zeit zu haben? Vielleicht fragen wir einmal unseren Fernsehapparat? Vielleicht tritt der uns etwas ab?

Motorrad-Handschuhe, warm gefüttert, 1 Motorradhose, Baumwolle, wasserdicht und gummiert.

Warenwert . . . . . 164,80 DM  
 Zoll- u. Intourist-Kommission . . . . . 50,50 DM  
 Verpackung, Versand, Porto . . . . . 14,— DM  
 Abfertigungsgebühren d. Firma . . . . . 16,45 DM  
 Versicherg. 2% d. Warenwert . . . . . 3,25 DM  
 249,— DM

#### Beispiel 11:

500 g Kaffee; 1000 g Würfelzucker, 500 g Schokolade; 1000 g Speck; 400 g Traubenzucker.  
 Warenwert . . . . . 27,— DM  
 Zoll- u. Intourist-Kommission . . . . . 24,— DM  
 Verpackung, Versand, Porto . . . . . 14,— DM  
 Abfertigungsgebühren d. Firma . . . . . 2,70 DM  
 Versicherg. 2% d. Warenwert . . . . . —,60 DM

Der Versand in die UdSSR erfolgt direkt vom Sitz der die Sendung jeweils bearbeitenden Firma, die auch die Lizen-



### Wir gratulieren . . .

... Frau Pauline Lischat aus Naujinele, jetzt in Lebenstedt, Storchenkamp Nr. 23, zum 86. Geburtstag am 1. Mai.

... Landsmännin Emma Schindelmeyer, früher in Panowen, Kreis Schaken, jetzt in Reppenstedt, Kreis Lüneburg, zum 76. Geburtstag am 10. Mai. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lüneburg.

... Landsmann August Glass, in Bakschininken geboren, später in Barnischken, Kreis Suwalken wohnhaft, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Neissestr. 42, zum 76. Geburtstag am 22. Mai.

... Landsmann Otto Flinder aus Wischtyten, jetzt in Salzgitter-Krähenriede 59, zum 74. Geburtstag am 9. Mai.

... Landsmann Adolf Kokoschke, früher Schmiedemeister in Radschischken, Kreis Mariampol, jetzt Leitzingen 1, Kreis Soltau, zum 74. Geburtstag am 24. Mai.

... Frau Auguste Gleichförsch, geb. Bengel, geboren in Schaulinischken, später Kauen, Kapsu 46, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Utschenkamp 17, zum 73. Geburtstag am 8. Mai.

... Landsmann Johann Blaudzun in Mischischken geboren, später in Krupniz, Kreis Mariampol, jetzt in Salzgitter-Krähenriede 59, zum 70. Geburtstag am 10. Mai.

... aus besonderem Anlaß Landsmännin Amanda Gribowsky, geb. Schumann, früher Kauen-Schanzen, jetzt Mannheim, Weinheimer Straße 20, zum 67. Geburtstag am 17. Mai. Landsmännin Gribowsky ist vor einem Jahre genau zu ihrem Geburtstag aus Litauen in Deutschland angekommen.

... unserer Mitarbeiterin Frä. Ursel Hahn zum Abitur an der Sophienschule in Hannover. Unsere junge Landsmännin, die die Textverfasserin und Zeichnerin unserer beliebten „Schindelmeiser“-Karikaturen ist, wird an der Universität Göttingen Germanistik und Kunstgeschichte studieren.

In der Gratulationsecke unserer Aprilnummer hat, zu unserem Bedauern, der Setzfehlerteufel sein Unwesen getrieben und keinem Redaktionskorrektor war es gelungen, ihn von dort zu vertreiben. Wir gratulierten dort zur Verlobung Landsmann Alfred H a a k und Frä. B e r t a B l u m aus Düsseldorf. Der Vorname von Frä. Blum ist nicht Berta, sondern R u t h, was wir hiermit richtiggestellt haben möchten.

zen besorgt. Genaueres können interessierte Leser erfahren, wenn sie sich an Dr. E. Igenbergs, per Adresse „Isar-Treuhand“-Gesellschaft, München 27, Rauchstraße 5, wenden.

# VERANSTALTUNGEN

## Hauptversammlung in Lüneburg

Die diesjährige Hauptmitgliederversammlung der Bezirksgruppe Lüneburg findet am Sonntag, dem 4. Juni 1961, 11 Uhr, im Klubzimmer der Gaststätte „Zur guten Quelle“, Lüneburg, Schröderstraße 5, statt.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, 2. Berichte: des 1. und 2. Vorsitzenden, des Kassenschaters, des Prüfungsausschusses, 3. Entlastung des Vorstandes sowie Prüfungsausschusses, 4. Neuwahlen, 5. Verschiedenes.  
Der Vorstand

## Hauptversammlung in Verden

Am 3. September 1961, um 14 Uhr findet die Jahreshauptversammlung der LM

der Litauendeutschen, Bezirksverband Verden, in den Räumen der „Bella Wista“ in Verden (Aller) statt.

Dem kurzen offiziellen Teil der Tagung wird ein gemütliches Beisammensein mit Tanz folgen.  
Der Vorstand

## Besucht unsere Patenstadt

Unserer heutigen Ausgabe liegt, neben der Festschrift zum Bundestreffen, auch ein buntfarbiger Prospekt nebst dazugehörigem Unterkunftsverzeichnis unserer Patenstadt Neheim-Hüsten bei. Ehrensache für unsere Leser, das schmutzige Heftchen sorgfältig aufzubewahren und unserer Patenstadt bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit einen Freundschaftsbesuch zu machen!

Mühe und Arbeit war Dein Leben,  
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 25. Januar 1961 im Alter von 73 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Auguste Rausch

geb. Lehnert

In tiefer Trauer

Richard Heinrich und Frau

Margarete, geb. Rausch

Oskar Sieber und Frau Erna  
geb. Rausch

Enkelkinder  
und alle Angehörigen

Salzgitter-Lebenstedt  
früher Kauen-Schanzen

Weinet nicht an meinem Grabe,  
gönnet mir die ew'ge Ruh',  
denk, was ich gelitten habe,  
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 28. Februar 1961 verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

## Georg Schneider

früher Strupen, Kreis Schaken

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Schneider, geb. Hensel

Walter Schneider und Frau Dzois  
in England

Emil Schneider und Frau Eilfriede

Harald Schneider und Frau Gerda

sowie die Enkelkinder

Karin, Rika Georg und Jürgen

nebst allen Anverwandten

Busch/Altona über Wildeshausen  
den 28. Februar 1961

Nach kurzer Krankheit entschlief am  
24. März 1961 um 7 Uhr mein lieber  
Mann, unser lieber Vater, Schwieger-  
vater, Opa, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

## August Kopp

früher Georgenburg, Litauen

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Kopp, geb. Marenholz

nebst Kindern und Angehörigen

Hennstedt bei Heide, Heider Straße 28  
den 30. März 1961

Die Beerdigung fand am 28. März 1961  
in Hennstedt bei Heide statt.

Meine Seele erhebet den Herrn, und  
mein Geist freuet sich Gottes, meines  
Heilandes. Luk. 1, 46, 47

Un erwartet und unfassbar für uns alle  
hat Gott der Herr meinen geliebten  
Mann, unseren herzensguten, allezeit  
treusorgenden Vater, Schwiegervater,  
Opa, Schwager und Onkel

## Ewald Krebs

bei einem Besuch in der Schweiz am  
Ostersamstag im 71. Lebensjahre zu  
sich in sein himmlisches Reich heim-  
geführt.

In tiefer Trauer

Lilly Krebs, geb. Makowsky

Rotenburg

Ewald Krebs und Frau Ursula

geb. Speelmans, Rotenburg

Johann Januszis und Frau Lydia

geb. Krebs, Stuttgart

Severin Timm und Frau Judith

geb. Krebs, Rotenburg

Otto Peter und Frau Gerda

geb. Krebs, Hagen (Westf.)

Gerhard Schwarplies und Frau

Hildegard, geb. Krebs

Rotenburg

sowie sieben Enkelkinder  
und Anverwandte

Rotenburg (Han), den 1. April 1961  
Bahnhofstraße 4



Nach schwerem, kurzem, mit Geduld  
ertragenem Leiden ist am 1. April 1961  
mein lieber Gatte, unser guter Vater,  
mein Schwiegersohn, Kusln, unser  
Schwager und Onkel

## Herr Eugen Foerster

Optikermeister in Bamberg  
früher Kauen

im 67. Lebensjahre für immer von uns  
gegangen.

In stiller Trauer

Alice Foerster, geb. Gerulat

und Söhne

im Namen aller Angehörigen

Bamberg, im April 1961  
Hauptmoorstraße 95

Die Beerdigung fand am 4. April 1961  
in Bamberg statt.

Uns obliegt die schmerzliche Pflicht,  
bekanntzugeben, daß unser 1. Landes-  
vorsitzender

Landsmann

## Eugen Foerster

Optikermeister in Bamberg

früher Kauen

unerwartet am 1. April 1961 verstorben  
ist und am 4. April 1961 in Bamberg  
beigesetzt wurde.

Der Entschlafene wird in unserer Ge-  
meinschaft weiterleben und wir wer-  
den ihm stets ein ehrendes Andenken  
bewahren.

Landsmannschaft der Deutschen  
aus Litauen

Der Vorstand  
des Landesverbandes Bayern

E. Gerulat K. Josefowitsch

R. Kaschel W. Kaptein

Der Bundesvorstand der Landsmann-  
schaft der Litauendeutschen nimmt  
Anteil am Schmerz um das unerwar-  
tete Hinscheiden seines treuen Mit-  
arbeiters, des Vorsitzenden der Lan-  
desgruppe Bayern, des Landmannes

## Eugen Foerster

Wir werden dem Verstorbenen stets in  
Dankbarkeit ein ehrendes Andenken  
bewahren.

Johannes Strauch  
Vorsitzender und Sprecher

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Litauendeutschen im Bundesgebiet e. V. Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 20 75 Postscheckkonto Hannover Nr. 318 88, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Geschäftsstelle Salzgitter-Lebenstedt. Redaktionsschluss jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Beiträge, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unter allen Umständen die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor Hermann Jaesiel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Göttingen. Für den übrigen Teil verantwortlich Schriftleiter Woldemar Günther, Salzgitter-Lebenstedt. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 1,41 DM zuzüglich 9 Pf Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Qualitätsvolle Mitarbeit erwünscht und erbeten. Druck: Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland).